



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten in der Fasten biß den zweyten nach
Pfingsten einschließlic, wie auch Char-Freytag, und Oster-Montag

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1748

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten,

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46993)



Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Homo quidam fecit coenam magnam. *Luc. 14*
 Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Inhalt:

Es ist uns nutzlicher, daß sich Christus unter den Gestalten des Brods verborgen hat, als wann wir seine Herrlichkeit sehen könnten.

NB. Einige von folgenden Predigen können auch für das Fronleichnamssfest dienen.

S braucht nicht viel Rathens, warum die Kirche um diese Zeit, da sie die Einsetzung des hochwürdigen Sacraments des Altars hochfeyerlich begehet, das jetzt gehörte Evangelium verkündigen lasse, dann obschon Christus der Herr mit der Parabel von dem grossen Abendmahl eigentlich auf das himmlische Freudenmahl ziele, welches dem wohlverdienten Menschen nach übertragener Tageslast dieses Lebens gegeben

wird, so ist doch kein Zweifel daran daß nicht auch dadurch bedeutet werde jenes Lieb- und Wundervolle Gastmahl, welches Christus der Herr bey herannahendem Abend seines drey und dreyssig-jährigen Lebens aus seinem eigenen Fleisch und Blut angerichtet hat; ein grosses Abendmahl ist dieses, wer kan es läugnen? sowohl was den Gastgeber, als Kostbarkeit der Speisen, und Vielheit der geladenen Gästen angehet; und dannoch wie groß,

Aaaa 2

und

und kostbar dieses Abendmahl auch immer ist, so hat es doch dem eusserlichen Schein nach gar kein Ansehen, sondern ist nur ganz schlecht und recht, wie man zu sagen pflegt; was könnte wohl wenigens bey einer Mahlzeit aufgesetzt werden, als Brod und Wein, wie allhier der eusserlichen Gestalt nach geschieht? man höret hier keine Tafelmusic, man siehet keine Erabanten, noch Aufwärter, man schmecket keine delicate, oder niedliche Bislein, man wird nicht ergötzet mit angenehmen Umgang und Unterredung, alles ist still, schlecht, und geheim: Ja dieses möchte man noch geschehen lassen, wann man nur sehen könnte, was bey dieser Göttlichen Tafel eigentlich zum Genuss gereicht würde; es wird uns zwar dem eusserlichen Schein nach ungesäuertes Brod vorgesetzt, und doch wissen wir, daß es gar kein Brod, sondern der glorreiche Leib Christi Jesu unsers Erlösers, und Seligmachers sey; könnten wir nun diesen Herrn zum wenigsten gegenwärtig sehen, wann dann schon alle andere eusserliche Scheinbarkeit abgieng, so würde man es doch gern für ein grosses ansehnliches Abendmahl halten, man würde mit grösserer Ehrerbietbarkeit, und Hochachtung hinzugehen, und sich eines so unendlichen Guts theilhaftig machen: Aber eben das ist die Ursach, warum es viele nicht für sonderlich groß halten, weil wir mit keinen von den eusserlichen Sinnen, etwas grosses daran beobachten, darum machen auch einige nicht viel Wesens daraus.

Ich glaube es wohl, daß bey etlichen klein-glaubigen, und nicht sonders erfahrenen zuweilen dergleichen Gedancken als böse Dämpffe aufsteigen, keiner aber lasse sich hiedurch irren, und schwindlicht machen, dann bey uns Menschen gehet es zwar also her, daß wir alles zum eusserlichen Vorschein stellen, aber Gott machet es auf der Welt nicht also. Wir Menschen haben die Hoffart von unseren ersten Eltern so starck eingefogen, daß wir nur immer suchen alles dasjenige, was in die Augen fällt, auf das stattlichste vorzustellen, wann schon inner- und heimlich lauter Armseligkeit verborgen ist. Gebet einmal Acht, ob nicht dieser und jener Hunger leidet, ob er es nicht seinem Mund, und Magen entziehet, damit er sich nur prächtig und breit genug kleiden könne; wie mancher machet nicht Schulden über Schulden, damit er Pferd und Wagen, Diener und Aufwärter halten könne, und wird also täglich armer, damit er nur eusserlich reich scheine? wie oft siehet man es nicht, daß die vordere Zimmer in einem Hauß, in welchen man Ansprachen annimmt, und Verhör giebt, auf das köstlichste bekleidet, und gezieret seyend? der Boden selbst ist so sauber, daß man sich scheuen muß denselben zu betreten, kommet aber einmal in solcher Häuser innerste Stuben und Zimmer, in welchen sich die Einwohner durchgehends aufhalten, ach! da werden sie euch nicht gern hinein sehen lassen, da ligt aller Plunder durcheinander, alles ist voller

voller Staub, und Wust, voller Rauch, und Spinn-Geweb: Also nemlich machen wir Menschen es, aber nicht Gott, sondern dieser thut ganz das Gegentheil: Gleichwie wir das Beste zu den Leuthen kehren, und das schlechteste verbergen, also zeigt uns Gott im Gegenspiel hier auf der Welt das schlechteste, und hält uns das Beste verborgen. Jetzt, da wir gleichsam noch in dem Vorder-Zimmer des grossen Gebäues des himmlischen Palaists uns befinden, läßt er uns nur die Creaturen seine Geschöpfe sehen, wann wir aber erst in das innerste Gemach der Göttlichen Wohnung kommen werden, so wird er sich selbst samt allem seinem Glanz, und Herrlichkeit zeigen, und diese Manier hält auch der gütige Gott in dem grossen Geheimniß des Altars, er läßt uns nur euseflich blos die schlechte Gestalten des Brods sehen, und verkosten, und doch ist er selbst mit allen seinen Gna-

den, und Schätzen persönlich allda verborgen, also daß wir billig mit dem Propheten sagen müssen: Verè tu es Deus absconditus. *Isa. 45.* Wahrlich, du bist ein verborgener Gott. Jedoch will ich hiedurch nicht gesagt haben, daß dieses die einzige Ursach sey, warum sich Christus wahrer Gott, und Mensch unter den Gestalten des Brods verborgen halte, warum er sich nicht sehen lasse, nein, er hat noch andere Absichten dabey, als blos allein seine gewöhnliche Manier mit uns zu handelen; dann ob schon uns diese Anbetens-würdige Manier genug seyn mußte, um nicht einmal zu verlangen, etwas Göttliches in dem hochwürdigen Sacrament ansichtig zu werden, so ziele doch der liebevollste Herr noch daneben, und vornehmlich mit seiner Verborgenhaltung auf unser eigen Bestes, und Nutzen.

Vortrag.

Und dieses zwar, wie verwunderlich es euch auch vielleicht immer vorkommt, will ich doch vor heut beweisen, daß es uns nemlich weit besser und nützlicher sey, da Christus der Herr sich unter den Gestalten des Brods verbirgt, als wann er sich daselbst vor unseren Augen sehen liesse.

Homo quidam fecit coenam magnam. *Luc. 14.*

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Es seynd zwar alle zu diesem grossen Abendmahl eingeladen, um bey demselben auch täglich, wann sie

Standts, und Geschäften halber können, zu erscheinen, aber gleichwie nicht alle gleich oft und fleißig kommen, also

finden sich auch nicht alle mit gleicher Gemüths-Neigung bey dem Tische des HERRN ein; einige seynd schwach und übel-gegründet im Glauben, und Erkantnuß Göttlicher Dingen, und eben auch deswegen sehr lau, und kalfinnig in der Liebe, welche durch die heutigen Blinden, und Lahmen nicht unfüglich verstanden werden; ja einige seynd wohl gar so boshaft, daß sie in würcklicher Todt-Feindschaft mit ihrem GOTT leben, solte es aber diesen und dergleichen Menschen, welche so blöde Augen haben, solte es denen wohl gut seyn, daß sie die hell glänzende Sonn der GOTTheit Christi anschaueten? würden sie nicht vilmehr ganz blind, als gesund davon werden? solte es ihnen wohl Nutz seyn, daß sie den HERRN von anderen, so wie er an sich jetzt in der Glory ist, genießten sehen? zum grösten Schaden, und gewissen Untergang würde es ihnen gereichen; dann was würde das nicht für eine Aergernuß bey solchen Leuthen sehn? was würde es für ein Gemurmel geben? was für Laster-Reden würden heraus kommen, daß GOTT seinen allerheiligsten angenommen menschlichen Leib den Leuthen zwischen die Zähne lege, und in ihrem Magen vergrabe? wer würde sich nicht darob ärgeren, wann er es mit leiblichen Augen sehen solte? wer würde es nicht vilmehr für ein Zauber- als Liebs- und Wunderwerck ansehen? gewißlich, als Christus der HERR nur davon redete, und sein Vorhaben mit disen Worten erklärte: Panis, quem

dabo, caro mea est pro mundi vitâ. Joan. 6. Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt: Da sagt der Evangelist, habe es gleich ein Murren, und Widerreden abgesetzt; andere schalten, und tadelten es; andere sagten, es wäre nicht möglich: Litigabant ergo Judæi ad invicem dicentes: Quomodo potest hic nobis carnem suam dare admanducandum? *Ibid.* Da zancketen die Juden untereinander, und sprachen: Wie kan uns dieser sein Fleisch zu essen geben? andere sagten, es wäre dieses eine abgeschmackte, harte, und freche Rede, die man nicht ohne Schauderen hören könte: Durus est hic sermo, & quis eum potest audire? Diese Red ist hart, und wer kan sie hören? *Ibid.* Ja etliche seynd hierdurch also geärgert worden, daß, da sie zuvor seine Jünger waren, Christo folgeten, und ihn gern hörten, so haben sie ihn von dieser Red an verlassen, und ihm den Rücken gekehret: Ex hoc multi discipuli ejus abierunt retro, & jam cum illo non ambulabant: *Ibid.* Von der Zeit an giengen seiner Jünger viele zurück, und wandelten hinsübro nicht mehr mit ihm. Haben das aber die bloße Wort, und Erklärung des Göttlichen Willens vermogt, was würde nicht bey so schwachen Leuthen geschehen, wann sie es in der That sichtbarlicher Weise solten erfüllet sehn? wann die Jünger Christi selbst sich an den Worten geärgert, wie würden sich andere nicht

an der sichtbaren That verstoßen? wer sieht dann nicht, daß es solchen schwach, Glaubigen, oder auch wohl gar gottlosen Leuthen viel nuzer sey, daß unser lieber Herr seinen Leib mit den Gestalten des Brods bedecke, seine Liebe verhülle, und gleichsam verstoßener Weis, wann ich also reden darff, in unser Herz komme, als wann er den Glanz seiner Gottheit, und glorificirte menschliche Gestalt ihnen in die Augen fallen liesse.

Da gedencet aber einer: Dem sey wie ihm immer wolle, wann sich andere dann ärgeren wolten, das möchtten sie ihrer Halsstarrigkeit, und Bosheit zuschreiben, ich zum wenigsten wolte mich schon für einer solchen Pharisäischen Aergernuß hüten; ja ich wolte es vielmehr für die größte Gnad, und Glückseligkeit schätzen, wann ich, wie man liest, daß einige Günstlinge Gottes das Glück gehabt, meinen Herrn, und Heyland in der Hostie leiblich gegenwärtig sehen möchte; ach! ich wagte gern ein Aug daran, wann nur das andere diese Freude hätte. O wie würde nicht die Ehrerbietbarkeit, Hochachtung, und Lieb zu diesem Hochwürdigen Gut bey mir wachsen? ich würde aller Geschäften ohngeachtet keinen Tag vorbegehen lassen, daß ich nicht nach dem Beyspiel der ersten Christen täglich einen so werthen Gast in meinem Herzen beherbergte. War recht! ich höre es schon, was es für welche seynd, die dergleichen Gedancken, und Reden führen; es seynd nemlich die, wel-

che eines reinen Herzens seynd, es seynd solche Menschen, dergleichen sich vor Zeiten bey dem heiligen Philippo anmeldeten, und sagten: Domine volumus Jesum videre, *Joan. 12.* Philippe! wir wolten gern Jesum sehen: sie nannten ihn auch, um desto gewisser erhöret zu werden, Domine, einen Herrn, und doch liesse damals Christus noch keinen himmlischen Glanz, wie er jetzt hat, sehen, sondern zeigte nur eine natürliche menschliche Schönheit, dergleichen wie wohl weit geringere, fromme, und gottsfürchtige Menschen zu haben pflegen, solche, sage ich, seynd es, welche meinen, und gedencen, es würde ihnen nuzer seyn, wann sie den Herrn in der heiligen Communion gegenwärtig möchten anschauen, als daß er sich also vor ihren Augen verbirgt. Aber O Christliebende, und Gottbegierige Seelen! bedencet es wohl, was ihr saget, und begehret. Weit ein anderes ist es, Christum sehen, wie er jetzt im Himmel ist, ein anderes, wie er bey uns auf Erden wäre, wann er schon einem, oder anderen seiner Lieblingen etwas weniges von seiner Schönheit in der heiligen Hostie gezeiget hat, so hat er sich doch niemals ganz entdeckt.

Wissen wir nicht, was der Moyses zur Antwort bekommen, als er auch von einem so heiligen Fürwitz angefochten Gott ansichtig zu werden beehrte? non videbit me homo, & vivet, ware sein Bescheid *Exod. 33:* Kein Mensch wird mich sehen, und

und leben bleiben: Dann wo wolten wir so scharffsichtige Adlers Augen hernehmen, daß wir eine dergleichen Sonne anschauen könten, ohne darob zu erstarren? woher die Stärke entlehnen, in dessen Gegenwart zu erscheinen, ohne dahin zu sincken? dem Himmel allein ist dieses vorbehalten, da werden wir durch das übernatürliche Licht der Glory gestärcket, den Glanz der Gottheit nicht allein vertragen, sondern uns auch darinn ergößen zu können, dahier aber, so lang uns diese Gab des anderen Lebens abgehet, ist uns eine solche Anschauung unerträglich, und deswegen würde keiner die Kühnheit haben, wann Christus seine Herrlichkeit in dem hochwürdigen Sacrament sehen ließe, sich zu demselbigen zu nähern, viel weniger ihn als eine Speiß zu geniessen; und was würde uns das nicht für ein unerseßlicher Schade seyn? zum wenigsten ich armseliger sündiger Mensch getraue mir nicht, daß ich so Kühn würde seyn können. Gedencke man nur, was laut der heiligen Schrift sich mit der Judith zugetragen: Dieses heldenmüthige Weibsbild von ausbündiger angeborenen Schönheit schmückte, und zierte sich auf das allerköstlichste, also daß es schwer zu unterscheiden, ob die Kleider, und angelegter Schmuck mehr Schönheit von ihrer Person, oder hingegen diese von jenen empfangen: Ja Gott der Herr selbst hat diese Heldin über allen ihren weiblichen Geschmuck, und natürliche Leibs-Gestalt noch daneben

mit einem Glanz mehr dann menschlicher Schönheit ausgezieret: Dominus hanc in illâ pulchritudinem ampliavit, ut incomparabili decore omnium oculis appareret. *Judith 10.* Der Herr vermehrte diese Schönheit an ihr dergestalt, daß sie überaus schön in aller Menschen Augen erschiene, weil, wie die Schrift dabey sehet, dieser Auspuß nicht aus Leichtfertigkeit, sondern Eugend herrührte. In so reizender Annehmlichkeit nun verfüget sich diese irdische Göttin in das feindliche Lager der Assirier, waget sich mitten unter die muthwilligsten Bursche, unter gemeine Kriegs-Knechte, und desselben hohe Beamte, unter lauter Heyden, und Abgötterer, und dennoch wissen wir, daß kein eingiger, wann ich den besoffenen, und nicht bey Sinnen seyenden Holofernes ausnehme, gesunden worden, der ihr die geringste Ungebühr gezeigt, ja der nur ein unziemliches Wort in ihrer Gegenwart hätte hören lassen; woher aber eine solche Eingezogenheit? wie kommt es, daß alles so züchtig ist? ich weiß zwar wohl, daß es vornehmlich Göttlicher Fürsichtigkeit, welche dieses keusche Weibsbild in besonderen Schutz genommen, zuzuschreiben, neben dieser aber meldet doch die heilige Schrift noch eine andere Ursach, und was meineth ihr diese für eine zu seyn? Keine andere ist es, als die viel zu grosse, und aufferordentliche Schönheit; diese machte gleich alle Muthwilligkeit verschwinden, alle Anschauer stumm, und

und erstarrend: Considerabant faciem ejus, & erat in oculis eorum stupor. *ibid.* Da sie ihr Angesicht beschaueten, erstarrten sie, lauten die heiligen Worte; und also pflegt es wohl zu seyn: der erste Zins, den man einer ungemeinen Schönheit schuldig ist, und zu erlegen pflegt, besteht in der Erstarr-Verwunder- und Erstaunung. Nun so gedенcke dann einer, wann die irdische Schönheit einer Judith so ausgelassene Kriegs-Leuthe in einen solchen Stand, und auffer sich selbst gesehet, was würde erst geschehen, wann der Allerholdseligste unter den Menschen Kindern seine himmlische Schönheit in dem Hochwürdigen Gut würde sehen lassen? wer dörffte alsdann Christo seine Liebs-Neigung merken lassen? wer seine Anmuthungen entdecken? wer ihn herkölich umfassen, geschweige, genießen: Daniel der H. Prophet sahe nur einen Engel, und gestehet von sich selber: Non remansit in me fortitudo, & emarcui. *Dan. 10.* Es bliebe keine Stärcke in mir, ja meine Stärcke ward auch in mir verändert, und ich fiel in Ohnmacht, und meine Kräfte waren gar dahin; Tobias, Josue, Gedeon, und andere grosse Gottes-Freunde seynd ebenfalls auf das alleinige Anschauen eines Engels zu Boden gefallen, und haben einem todten als lebendigen Menschen gleicher gesehen; was würde dann uns armfeligem Menschen wiederfahren,

R. P. Erich zweyter Theil,

wann wir in diesem sterblichen Leib nicht einen Engel, sondern den König der Engelen solten ansichtig werden? und das zwar in seiner eigentlichen Magnificenz, und Herrlichkeit? solten wir da wohl so vertraulich, als wir jetzt thun, mit ihm dörffen umgehen? solten wir ihm wohl dörffen so freundlich unsere Geschäfte anbefehlen, unsere Noth, und Anliegen, unsere Bitt, und Begehren entdecken? ach! glaubt mir sicherlich, da er also verdeckt bey uns ist, läßt es sich weit freundlicher mit ihm umgehen, nicht anderst, als wie ein Bauer, oder sonst einfältiger Mensch weit vertraulicher mit seinem König handelt, wann er denselben irgend in dem Wald unter einem Jägers Kleid antrifft, als wann er denselben in seiner Hofstatt auf dem Thron sieht: Bekennet derohalben endlich, daß es euch nutzlicher sey, Christum den H. Herrn in der H. Hostie nicht sehen, als wann er eueren Augen offen stunde; bekennet, daß es wahr sey, was Hugo de Sancto Victore sagt: Ut nostrae infirmitati parcat, semetipsum in sua majestatis claritate non manifestat, sed quasi sub quodam velamine occultat: Auf daß er unserer Schwachheit, und Blödigkeit verschone, entdeckt er den Glanz seiner Herrlichkeit nicht, sondern erscheinet unter einigem Deckmantel.

Jedoch damit ihr sehet, wie best ich mich auf die Wahrheit meines
D b b Vor

Vortrags verlasse, und damit ihr nicht meinet, als seye es nur eine Schein-Beweisung, die ich vorgebracht, so will ich setzen, es vorthelle mir nichts, was ich bishero gesagt, gesetzt derothalben, unsere Augen seyen also geschärffet, und gestärcket, daß sie die Strahlen des Göttlichen Angesichts ertragen könnten, gesetzt auch, daß wir nach hinweg gezogenem Vorhang der eusserliche Gestalten uns unterstehen dürfften, uns zu Christo zu nähern, ihn empfangen, und in aller Unterthänigkeit mit ihm umzugehen: Wie würde es aber unterdessen mit unserem Verdienst stehen? was würde es für ein Aussehen mit unserem Glauben haben? wurde nicht ein Thomas-Glauben heraus kommen? wie verdienstlich aber selbiger sey, hat Christus der Herr deutlich genug an den Tag gelegt mit dem Verweis, so er diesem Apostel gegeben, da er ihn einen Unglaubigen nennete, und sagt: Quia me vidisti, credidisti: Joan. 20. Weil du mich gesehen hast Thoma! so hast du geglaubet: als wolte er sagen, das laß mir einen Glauben seyn, der des Namens nicht werth ist, indem du erstlich dasjenige sehen mußt, was du glauben sollst; dahingegen spricht der Herr zugleich selig diejenigen, welche nicht sehen, und doch glauben, wie der Moyses gethan, von welchem der Apostel Paulus sagt: Invisibilem tanquam videns sustinuit. Hebr. 10. Er hielt auf den Unsichtbaren so viel, als

wann er ihn gesehen hätte. Ob schon er Gott nicht sahe, so führte er sich doch nicht anderst auf, als wann er ihn leiblich gegenwärtig hätte. Auf gleiche Weise legt auch der Heil. Petrus den ersten Christen ein besonderes Lob bey wegen ihres Glaubens an Christum, den sie nicht sehen, dann also schreibt er ihnen zu: In quem nunc quoque non videntes creditis. 1. Pet. 1. Welchen ihr liebt, wiewohl ihr ihn nicht gesehen habe; an welchen ihr auch nun glaubt, wiewohl ihr ihn nicht sehet. Wie weit löblicher, und verdienstlicher aber ist nicht der Glaube, welcher zu dem Hochwürdigen Geheimnuß des Altars erfordert wird? allwo wir nicht allein glauben, daß Christus wahrer Gott, und Mensch persönlich gegenwärtig sey, den wir nicht sehen, sondern wir glauben auch, daß dasjenige, welches wir wegen der eusserlichen Gestalten zu sehen meinen, nemlich das Brod nicht zugegen sey, und ziehen den Glauben, welcher uns lehret, es sey allda das Fleisch und Blut Christi zugegen, allen anderen Sinnen vor, da uns selbige überreden wollen, es sey nichts als Brod gegenwärtig. Was meinet ihr aber wohl, wie Gott gefällig, und verdienstlich ein solcher Glaube, eine solche Gefangen-Nehmung seines Verstandes sey? gewiß die Seraphinen, wann sie einiges Neids fähig wären, würden uns wegen dieses Glücks, daß wir Gott lieben, verehren,

ehren, und anbetten können, ohne ihn zu sehen, beneiden; dann wie der Prophet Isaias gesehen, so bedeckten sie mit den Flügeln ihr Angesicht, um gleichsam, wann es wäre, Gott nicht zu sehen, und doch in seiner brennenden eiferigen Liebe zu verharren; Dann eben das ist der rechte Probiere-Stein einer rechtschaffenen, und bewährten Liebe: Gott in dem Hochwürdigen nicht sehen, und doch verehren, lieben, und anbetten; denselben sehen, und ihm Lieb und Ehr beweisen, das ist keine Kunst, das ist ein Nothzwang, ein Müßen; das thun die Heiligen in dem Himmel, aber was haben sie vor Verdienst davon? gar keinen: Fast dasselbige sehen wir bey uns Menschen, wann man einen liebevollen Freund bey sich hat, so ist man halb gezwungen, ihm mit Liebe zugethan zu seyn, ist er aber abwesend, so kostet es mehr Mühe, die alte Neigung zu behalten, es ist aber auch eben deswegen desto rühmlicher, und löblicher. Auf gleiche Weis, wann wir Christo dem HErrn in dem Hochwürdigen Sacrament, da er den leiblichen Augen nach abwesend ist, die höchste Ehren, Reverenz, und Liebe beweisen, so folgt ja nothwendig, daß wir löblicher, mithin verdienstlicher handeln, als wann wir selbigen gegenwärtig anschauen.

Also ist es dann, und bleibt wahr, was ich Anfangs gesagt, daß es uns nützlicher sey, Christum un-

ter den Gestalten des Brods nicht sehen, als denselben sehen: Aus lauter Lieb gegen uns verbirgt dieser HErr in einer so kleinen Hostie seine Gotts- und Menschheit, damit wir von seiner Majestät nicht geschreckt, desto freundlicher, und lieblicher mit ihm umgehen, und wegen unseres Glaubens desto mehr verdienen mögen. Aber wie wird ihm diese Lieb belohnet? wie führen wir uns gegen unseren also verborgenen Gott auf? der heiligen Magdalena erschiene er auch verborgen, als wäre er ein Gärtner gewesen, aber so bald wäre sie nicht durch Nennung ihres Namens versichert, daß er der HErr sey, wie lag sie nicht so hurtig zu seinen Füßen um dieselbigen demüthigst zu küssen? also daß der HErr sie durch ein Verbott von sich schaffen mußte? seynd wir aber weniger versichert, als Magdalena, daß der HErr in unsern Kirchen eben so wohl unter der Gestalten des Brods, als damals unter der Gestalt eines Gärtners verborgen sey? wo bleibt dann unsere Ehrerbietigkeit? wo bleibt unsere Gegenliebe? er verdecket seine Herrlichkeit, auf daß wir desto öfterer ihn möchten empfangen, und wir schieben es von einer Zeit zur anderen auf: Er verhüllet seinen Glanz, damit wir unser Ansehen desto vertraulicher möchten vortragen, und wir schieben dennoch seine Gegenwart: Weit seye das von uns! vielmehr wollen wir uns unseres Nutzens bedienen, mit

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten,
dem sich uns zu Lieb unter die Gestalten
des Brods verbergenden Heylands
wollen wir wiewohl ehrerbietigst,
jedoch vertraulich umgehen, ihm un-
sere Noth klagen, und so oft, als
Stands und Geschäften halber mög-
lich bey andächtiger Communion
in unser Herz einladen.

A M E N.



Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten,
Zwente Predig.

Homo quidam fecit coenam magnam. *Luc. 14.*
Es war ein Mensch, der machte ein'groß Abendmahl.

Inhalt.

Die Liebe, so uns Christus in dem letzten Abendmahl
bewiesen, ist grösser, als die er in der
Menschwerdung gezeigt.

Die Parabel, und Gleichnuß,
welche uns Christus in dem
heutigen Evangelio vorhält,
ist von so grosser Annehm- und Lieb-
lichkeit, daß ich kaum, ich mag sie
ansehen, wie ich will, Wörter finden
kan, um meine Gedanken darüber
auszudrucken. Will ich durch dieses
grosse Abendmahl jene Freuden ver-
stehen, welche wir nach getragener
Tages>Last dieses mühseligen Lebens
ewig hoffen zu geniessen? ach! wem
wässern die Zähne nicht darnach? wer
empfindet nicht darnach ein so heiß
begieriges Verlangen, daß vielmehr
das Herz, als die Zunge davon re-
den muß? oder soll ich dieses Abends-
mahl dahin ausdeuten, wohin die
Christ Catholische Kirch damit ziele,
indem sie es in dieser acht-tägigen
Feyer-Begängnuß von dem letzten
Abendmahl Christi verkündigen läßt?

en so müssen ja einem rechtschaffenen Christen, wann er hievon reden will, die Wörter vor Zartig- und Süßigkeit zwischen den Leffzen schmelzen: O Abendmahl! O Liebesmahl! recht wohl hat von dir geschrieben, und sich an Platz der Feder eines Liebes-Pfeil bedienet der geliebte Jünger Joannes, da er diese Wort verzeichnet: Cum dilexisset tuos &c. Da er die Seinigen geliebt hatte, hat er sie bis zum End geliebt. Joan. 13. Nachdem Jesus die Seinigen immer geliebt hatte, hat er die Liebe noch zuletzt vor seinem Todt am höchsten getrieben, dann aus unerhörter Begierd, sich auch als Mensch mit dem Menschen auf das innerste zu vereinigen, sich demselben zur Speiß gegeben hat. O Abendmahl! O Liebesmahl! den Truk biete ich aller jemals gehörten, ja auch nur ersinnlichen Liebe, daß sie sich von weiten nur dürffe gegen diesem Geheimnuß der Liebe sehen lassen: Der Jonathas hat den David geliebet, da er ihm seine Kleider zur Bedeckung gegeben, aber was seynd die Kleider, und das Bedecken gegen sein eigen Fleisch, und Blut, und gegen die Nahrung zu achten? Jacob hat die Rachel geliebt, um derentwillen er sieben Jahr, als Knecht, gedienet, aber was sage ich, daß er die Rachel geliebt? er hat viel

mehr sich selbst geliebt, und um sein eigen Vergnügen endlich zu haben, so schwere Dienstbarkeit über sich genommen. Keine irdische, wider menschliche Liebe lasse sich nur vor jetzt nicht blicken: Ein gemahltes Feuer seynd derselben Glammen gegen der Blut der Göttlichen Liebe zu rechnen, besonders gegen jener, welche sich unter den Gestalten Brods, und Weins verborgen, damit sie von uns zu innerst genossen unser Herz gewinnen möchte: Eine Unehr, und groß Unrecht würde man derselben thun, wann man ihr eine zergängliche Liebe wolte zur Seiten stellen, nicht anderst, als wann man dem Sonnenlicht eine kleine Kerze wolte entgegen halten: Nur die Göttliche Liebe darff dagegen auftreten, und dann versichere ich doch, daß sie nirgends den Bogen höher gespannt, als in dem höchsten und wunderbarlichsten Geheimnuß des letzten Abendmahls. Es ist noch nicht lang, als ich die Göttliche Liebe gegen einander kämpffend habe eingeführet, (Dominicâ 4. post Pasch. conc. 1.) und da hat die sich absonderende so gar über die Sterbende selbst den Preiß erhalten, für heut will ich nicht einen so müßigen Zuschauer des Streits, als damalen abgeben, sondern den Handel selber ausführen.

Vortrag.

Damit ich aber zeige, daß ich mich hierfür nichts fürchte, mache ich mir die Sache selbst so schwer, als nur immer kan, und suche jene Göttliche

Liebs-Strahlen, die uns Menschen am mehresten in die Augen blitzen, die suche ich aus, nemlich die Menschwerdung des Sohns Gottes, welches Meister-Stück der Liebe Himmel und Erde, Engelen und Menschen in Erstaunung sezet; und doch will ich heut beweisen, daß auch hierüber die im letzten Abendmahl bewiesene Liebe obsiege, in Hoffnung, daß hiedurch unsere Gegenliebe werde entzündet werden.

Homo quidam fecit coenam magnam. *Luc. 14.*

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Die rechtschaffene Liebe ist eine salbe Feindin des Hochmuths, und der Hoffart, daß sie auch den Schätzen davon nicht einmal dulden kan. Kein Adel, kein Stand, kein Herkommen darff sich um einigen Vorzug bey ihr melden; die Lieb suchet immer den niedrigsten Platz, um sich mehr und mehr zu verdemüthigen: Es sey der Geliebte so gering, arm und schlecht, als er immer kan, so ist er doch der Liebe gut genug, sich mit ihm zu vergleichen, oder wohl gar sich demselben zu unterwerffen; Amor aut invenit, aut facit pares: Die Liebe findet entweder, oder machet gleiche, lautet das Sprichwort. Also hat es die Göttliche Liebe gemacht: Ein unendlicher Unterscheid ist zwischen Göttlicher Majestät, und menschlicher Verwürfflichkeit, mit keinem erschaffenen Verstand ist es zu ermessen, wie viel höher GOTT als der Mensch, wie viel geringer das Geschöpf als sein Schöpffer sey, allein hieran störet sich die Liebe nicht, die machet den einen so hoch und so niedrig als den anderen; weil deror-

halbem der Mensch nicht konte GOTT werden, so bringet es die Liebe dahin, daß GOTT Mensch wird: Verbum caro factum est. *1. Joan. 1.* Das Wort ist Fleisch worden; und das ist jene unbegreifliche Liebe der Menschwerdung Christi, da GOTT unseres gleichen worden: Allein die Lieb ist viel zu sinnreich in ihren Verdemüthigungen, daß sie es nur solte bey dem Gleich werden bewenden lassen, sie suchet noch niedriger zu kommen, und dem Geliebten allezeit den Vorzug zu geben; so scheint es auch, als wann der H. Paulus etwas mehr als die Demuth der blossen Menschwerdung angemerket habe, da er *Philip. 2.* schreibt: Semetipsum exinanivit, formam servi accipiens: Er hat sich selbst enteuffert, und die Gestalt eines Knechts angenommen. Nun weiß ich zwar wohl, daß viele durch die Gestalt eines Knechts die Menschheit Christi verstehen, allein es ist doch ein grosser Unterschied unter Mensch werden, und unter Knecht werden; ein Mensch kan sowohl Herr als Knecht seyn; ja Chri-

Christus in so weit er Mensch ist, ist er vielmehr ein Herr als Diener, wie er dann auch selber gestehet, da er sagt: Non est servus major Domino suo; si me persecuti sunt, & vos persequentur. *Joan. 15.* Der Knecht ist nicht grösser, als sein Herr; haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen. Und wiederum: Vos vocatis me Magister, & Domine! & bene dicitis, sum etenim. *Joan. 13.* Ihr nennet mich Meister, und Herr! und saget wohl daran, dann ich bin es; folglich ist es ein anders, daß der Sohn Gottes Mensch worden, ein anders, daß er Knecht worden: Wann oder wo hat dann der liebe Herr sich so weit verdemüthiget, daß er die Stelle eines Knechts vertreten? Antwort: Dazumalen, da seine Liebe noch höher gestiegen, als in der Menschwerdung, da hat seine Demuth sich am tieffsten herunter gelassen, nemlich bey dem letzten Abendmahl. Joannes, der die scharffsichtigsten Liebes-Augen hatte, und auf alles, was dabey vorgangen, die genaueste Achtung geben, beschreibet es uns folgender massen: Christus stunde von der Tafel auf, und hiesse die anderen sitzen bleiben, darauf nimmt er ein Wisch, oder Schürz-Tuch, umgürtet sich mit demselben, ergreiffet hiernächst ein Becken, in welches er Wasser schüttet, und indem sich die Jünger über diesen Aufzug verwunderen, da liegt er schon auf seinen Knien zu der Apostel Füßen, und fangt an selbige zu waschen: O

Abendmahl! O Liebesmahl! je tieffer die Demuth, je höher die Liebe! verdemüthiget hat sich Gott, da er ist Mensch worden, den Abgrund aller Demuth hat er erreicht, da er als ein Knecht den armen Fischern die Füß gewaschen; aber auch also mußte es seyn, weil die Verdemüthigung ein Maß der Liebe ist, so mußte ein so tieffe, und Lieb-volle Demuth das Vorspiel von der größten, und sich selbst übersteigenden Liebe seyn, und das scheint habe Christus sagen wollen, da er zu dem sich waschen zu lassen weigerenden Petro gesprochen: Quod ego facio, tu nescis modò, scies autem postea. *Joan. 13.* Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, wirst es aber hernach erfahren: Du verwunderst dich über meine Demuth, wann du aber die Liebe sehen wirst, die ich jetzt gleich zeigen werde, so wirst du es schon begreifen, was es bedeute.

Nachdem dann nun die Menschwerdung Christi von dem Abendmahl schon in der Demuth überwunden, und diese, um Liebe gegen Liebe abzuwiegen, eine unverfälschte Wage-Schale ist, so habe ich ja schon halb gewonnen Spiel; um aber noch weiter zu zeigen, daß das Abendmahl über die Menschwerdung den völligen Sieg der Liebe erhalten, ist zu merken, daß es einen gewaltigen Streit auf denen Schul-Cankelen, und Bäncken absetze über die Frage: Ob Gott auch würde seyn Mensch worden, wann Adam nicht gesündigt hätte?

hätte? ein Theil behauptet sein Ja- Wort hiezur mit aller Macht, dagegen beschützet ein anderer seine Verneinung mit den schärffst- gespißten Federn, die Dritten legen sich in das Mittel, und suchen beyde Partheyen zu vergleichen, indem sie lehren, daß, wann Adam nicht gesündigtet hätte, würde Christus zwar kommen seyn, aber nicht so wie jetzt, das ist, nicht in einem Fleisch, welches dem Leiden unterworfen wäre, sondern in einem von allem Leiden befreuten Leib. Dann gleichwie in diesem Fall keine Schuld vorhanden, also wäre es auch nicht nothwendig, mit Leiden und Schmergen dafür zu bezahlen, und also würde er kommen seyn nicht für unsere Sünd, sondern seiner Liebe genug zu thun; dieser Meinung scheint auch die Kirchen- Versammlung zu Nicæa gewesen zu seyn, indem die Väter allda in ihrer Glaubens- Bekannnuß sagen: Qui propter nos homines &c. Welcher um uns Menschen, und unseres Heils Willen vom Himmel kommen, und Fleisch worden: Allwo sie deutlich genug zwey Ursachen der Menschwerdung Christi unterscheiden; die erste ist die Liebe zu uns Menschen, die zweyte die Liebe zu unserm Heil; die erste ist pur allein Liebe, die andere ist vermischet mit unserem Nutzen, also daß, wann es schon zu unserer Seeligkeit nicht wäre nothwendig gewesen, würde er doch aus Freundschaft, und Liebe zu uns kommen seyn. In einer Gleichnuß wird sich die Sach als in

einem Spiegel zeigen: Es gehet einer zum Exempel hinaus, seinen guten Freund aus lieber Bekantschaft zu besuchen, indem er auf dem Weg ist, da höret er, daß diser sein Feind plötzlich in eine schwere Kranckheit gefallen, darauf sehet er seinen Weg fort, um ihn jetzt als einen guten Freund und zugleich als einen Kranken anzusprechen, jedoch also, daß, wann er sich schon nicht übel befände, so würde er ihn doch aus Liebe besuchen, weilten dieß schon vorher die Ursach wäre. Eben dasselbe tragt sich bey der Menschwerdung Christi zu, welche Zacharias *Luc. 1.* eine Ansprach nennet: *Visitavit nos oriens ex alto: Er hat uns besuchet, der aufgethet aus der Höhe.* Das erste, so Gott beschloffen hatte, war, daß er unsere Natur wolle annehmen, und das aus lauter Liebe, ehe und bevor noch des Adams Sünd vorgesehen wurde, wann ich menschlicher Weis also mit den Schulen von Gottes Rath Schlüssen reden darff; darum hiesse es: *Deliciae meae esse cum filiis hominum. Prov. 8.* Meine Freud ist bey den Menschen-Kindern zu seyn. Darauf hat es sich zugetragen, daß Adam gesündigtet, wodurch das ganze menschliche Geschlecht tödlich erkranket ist, und sogleich hat sich die zweyte Ursach unserer Besuchung zu der ersten, nemlich unser Nutzen und Heil zu der Liebe gefüget: Da uns Gott erst nur aus Liebe und Freundschaft besuchen wolte, kommt er jetzt auch um unserer Kranckheit Willen zu uns:

Pro-

Propter nos homines, & propter nostram salutem: Doch bleibt allezeit wahr, daß die vornehmste Ursach pur die Liebe sey, um nemlich bey und mit uns umzugehen; wie dann auch dieses Isaias genug zu verstehen giebt, da er von der Ankunfft Christi weiß, saget, und ihn nicht einen Heyland, sondern Emmanuel, das heist, **GOTT mit uns**, nennet; seine eigene Worte seynd diese: *Ecce virgo concipiet &c. Isa. 7.* Siehe, eine Jungfrau wird empfangen, und gebähren einen Sohn, und sein Name wird seyn Emmanuel: Als wolt er sagen: Die vornehmste Ursach, warum **GOTT** wird Mensch werden, ist, damit er könne bey uns seyn. Anbettens- und verwunderens-würdige Liebe der Menschwerdung Christi! wer muß nicht darüber erstaunen? nichts desto weniger muß auch diese Liebe selbst bekennen, daß sie von der Liebe des Abendmahls weit übertroffen werde; dann heist es durch die Menschwerdung: *Nobiscum Deus*, **GOTT mit uns**? so heist es durch das Abendmahl: *In nobis Deus*, **GOTT in uns**; ist **GOTT** aus Liebe Mensch worden, auf daß er könnte bey uns seyn, so ist er hingegen aus Liebe zur Speiß worden, damit er könnte bey, und in uns seyn: Bey uns ist er dort auf dem Altar, wo wir ihn anbetten, in uns ist er, so oft wir ihn empfangen, und genießen: Wo ist dann nun die größte Liebe? in der Menschwerdung, oder in dem Abendmahl? ein jeder, der nur weiß, wie sehr die Liebe auf die

R. P. Erich, zweyter Theil.

Vereinigung dringe, kan dieses leicht erkennen; bey oder mit uns seyn ist eine eusserliche Gegenwart, aber in uns seyn ist die innerliche Vereinigung, wodurch er uns gleichsam in sich verwandelt: Viel hat derohalben die Liebe gewürcket, da sie gemacht, daß **GOTT** durch die Menschwerdung bey uns wäre, aber weit mehr hat sie gewürcket, und ihre eusserste Kräfte angewendet, da sie gemacht, daß **GOTT** vermittels des Sacraments in uns wäre.

Recht wunderbarlich hat diese beyde Liebes-Stück mit seiner Feder ausgedruckt, und zusammen verknüpffet jener bey seinem Geliebten sich allezeit am nechsten sich aufhaltende Jünger Joannes, wovon ich schon zuvor gemeldet: Dieser hochfliegende Adler, nachdem er sich so hoch gewaget, daß er in die ewige Geburt des ewigen Sohns von dem ewigen Vatter hinein geschauet, und voller Verwunderung ausgeruffen: *In principio erat verbum. Joann. 1.* Im Anfang war das Wort: Da ziehet er gleich darauf die Flügel zusammen, und fällt gleichsam aus dem Himmel platt auf die Erden sagend: *Verbum caro factum est*: Das Wort ist Fleisch worden: Und ohne ein Wort dazwischen zu setzen fahret er fort: *Et habitavit in nobis*: Und hat in uns gewohnet: Aber O heiliger Evangelist! ist das nicht ein wenig zu dunkel geredet? du übersteigest sowohl in der Höhe, als in der Tiefe unseren Verstand; redest du von der Vereinigung

E c c c

nigung der Göttlichen Person mit der menschlichen Natur? Warum sagst du dann nicht: Verbum homo factum est, das Wort ist Mensch worden? Warum muß es eben caro, Fleisch heißen? Redest du auch von der Zeit, daß sich der vermenschte Gott bey uns in der Welt aufgehalten? Warum sagest du nicht: Habitavit cum nobis, Er hat mit oder bey uns gewohnet? Was soll das heißen: Er hat in uns gewohnet? Aber gedенcke nur keiner daran, daß ein in der Göttlichen Liebes-Schul so erfahrener und ausgelehrter Jünger etwas ändern werde, vielweniger, daß er sich verredet habe; er hatte nemlich, da er dieses schriebe, seine Augen auf beyde Liebes-Würckungen gewendet, indem er die Liebe der Menschwerdung gleichsam in der Morgenröthe wolte beschreiben, da wolte er zugleich ihre Hitze in dem Mittag, da sie in dem Hochwürdigsten Geheimnuß am höchsten gestiegen, mit entwerffen; darum sagt er nicht, wie der auch inbrünstig liebende Heil. Augustinus recht sinnreich anmercket: Verbum homo, das Wort ist Mensch worden; sondern caro factum est, das Wort ist Fleisch worden; dann in seinem Fleisch wolte Christus vi verborum, sagt man in den Schulen, oder in Krafft der Wörter das Abendmahl einsetzen, wie es dann heisset: Caro mea verè est cibus. Joan. 6. Mein Fleisch ist wahrhafftig eine Speiß. Und eben um selbiger Ursach Willen sagt Joan-

nes: Habitavit in nobis: Er hat in uns gewohnet, und nicht bey oder mit uns; dann dieses letzte geschah durch die Menschwerdung, das erste aber durch die noch höher steigende Liebe des Abendmahls; und hiehin zielete der von nichts, als von der Liebe schreibende, redende, und predigende Joannes mit seinem Verbum caro factum est, & habitavit in nobis. O Abendmahl! O Liebes-Mahl! die eine Liebe Christi stunde der anderen im Wege, und verhinderte schier, daß sie nicht höher kommen konte, dann nachdem Christus Mensch worden, Fleisch und einen Leib angenommen, da wurde er ja verhindert, sich näher mit uns zu vereinigen, als nur durch die Gegenwart, und Beywohnung; er konte uns ohne ein außerordentliches Wunderwerck nicht durchdringen, weil zwey Leiber natürlicher Weis nicht können auf einem, und demselben Platz seyn; da sehe aber ein Mensch! wie rathschlägig die Liebe ist; eben dasjenige Liebes-Stück, was ihr schiene im Weg zu stehen, das muß ihr dienen, sich noch inniglicher zu vereinigen, dann dasselbige Fleisch, denselbigen Leib, welchen Christo die Liebe in der Menschwerdung gegeben, machet sie zu einer Speiß in dem Hochwürdigen Abendmahl: Caro mea verè est cibus: Mein Fleisch ist wahrhafftig ein Speiß; und auf solche Manier ist die Liebe der Menschwerdung, welche zuwider zu seyn schiene, noch zu Hülff kommen, sie hat die Matern, oder den Stoff dazu

dazu gegeben, daß die Liebe des Abendmahls erwachsen, welche darinn besteht, daß GOTT nicht allein bey uns, sondern auch in uns sey, wodurch dann diese den völligen Sieg über die Liebe der Menschwerdung erhaltet.

Um diesen Triumph aber noch vollkommener zu machen, bin ich schier bereit, und geneigt den grossen Vortheil, den ich schon für die Liebe des Abendmahls gewonnen, aus Händen zu lassen, und den ganzen Streit aufs neue anzufangen: Da will ich aber dennoch den Handel aus dem alleinigen bey uns bleiben gewinnen. Dieses bey uns seyn, wie wir schon gehöret, ist die Liebe der Menschwerdung Christi: Vocabitur nomen ejus Emmanuel, und diese Liebe ist desto höher zu achten, desto mehr zu bewundern, je höher die Person ist, so zu uns kommt, sich bey uns aufzuhalten, und desto geringer, und verwürfflicher wir Menschen seynd, denen solche Liebe bezeiget wird. Nun gebe aber einer Acht auf die Manier, und Umstände, mit welchen GOTT bey uns ist, und sich bey uns aufhält, vermittelt der Menschwerdung, und vermittelt des Sacraments des Altars, und ich bin versichert, daß er dem letzten werde den Vorzug in der Liebe geben. Als Gottes Sohn Mensch worden, da ist er bey uns gewesen, hat uns aus Liebe besucht, das ist wahr: Aber wo ist er bey den Menschen gewesen? bald zu Nazareth, bald zu Bethlehem, bald zu

Jerusalem, bald an einem anderen Ort, aber jederzeit mit solcher Einschränkung der Orter, daß, wann er an dem einen sich befand, so ware er am anderen nicht anzutreffen; diejenigen, welche an jenseit des Jordans wohnten, wolten Christum gern zum wenigsten noch auf einige Tage bey sich behalten: Retinebant illum, ne discederet ab eis: sagt der Heil. Lucas 4. allein was antwortet ihnen der Herr? Quia & aliis civitatibus &c. Nein, sagt er, das kan nicht geschehen, dann ich muß auch in anderen, und mehr Städten predigen. Aber lieblicher Heyland! ist dann dieß ein gültige Entschuldigung? willst du ja zu anderen Städten gehen, solches stehet dir frey, und in deinem Belieben, allein bleibe doch auch zugleich bey diesem andächtigen Volk, du kanst ja zu selbiger Zeit wohl an mehreren Orten seyn; ja, düncket mich, höre ich zur Antwort, das kan ich zwar wohl, aber dieses Wunderwerk mich zu vervielfältigen, und an mehreren Plätzen zugleich zu seyn, hat sich meine Liebe bis zum letzten Abendmahl vorbehalten. Ach ja, das sehen, und erfahren wir ja; so lang Christus hier auf Erden gelebt, wann er in einer Stadt sich aufhielt, ware er in der anderen nicht zu finden, kurz aber vor seinem Todt hat es die Liebe dahin gebracht, daß er jetzt nicht allein in allen Catholischen Städten, sondern auch in allen Kirchen anzutreffen. O Abendmahl! O Liebesmahl!

Martha, und Magdalena beklagen sich mit weinenden Augen über den Tods-Fall ihres Bruders Lazarus, am mehresten aber bedauerten sie, daß Christus nicht eben dazumahl wäre zu Bethania gewesen, als der Bruder erkrankte: Domine, si fuisset hic, frater meus non fuisset mortuus. *Joann. 11.* **H**err! wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben: Hierüber können wir nicht klagen, nachdem die Liebe unseren Heyland unter die Gestalten des Brods verborgen, auch in den schlechtesten Hütten, in allen Städten, Märckten, und Dörffern können wir zur Zeit der Krankheit Christum unseren liebsten Freund, und Schatz bey uns haben. Christus ist zwar durch sein Menschwerdung Emmanuel, oder **G**ott mit uns, aber in dem Hochwürdigen Altars-Sacrament auf eine weit andere, und vielfältigere Art: Dispar modus, & idem Emmanuel, sagt der Heil. Laur. Just. l. de cast. connub. c. 24. Durch die Menschwerdung ware er zwar bey uns, jedoch kostete es offft Müh zu ihm zu kommen; den einen muste man so gar durch das eingerissene Dach mit Stricken herunter lassen, andere musten Philippo gute Wörter darum geben, daß sie zu dem **H**errn kämen; das letzte Abend- und Liebesmahl aber hat einem jedwedem den Weg geöffnet; durch die Menschwerdung hat die Lieb Christum nur einigen Dertern gezeigt, und ihm selbst die Freyheit gelassen,

seine Gegenwart wieder zu entziehen, wann er wolte: Iterum relinquo mundum, & vado ad patrem. *Joan. 16.* Wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vatter, sagt er selber; durch das Abendmahl hat die Liebe denselben der ganzen Welt mitgetheilet, und ihr gleichsam die Schlüssel überreicht, Christum bey sich zu behalten: Ecce ego vobiscum sum usque ad consummationem sæculi. *Matth. 28.* Siehe, ich bin bey euch alle die Tage, bis zum End der Welt.

Also gebühret dann der Liebe des Abendmahls der Sieg über die Liebe der Menschwerdung Christi, wie wohl auch diese alle ersinnliche Gegenliebe der Menschen, und alle mögliche Danckbarkeit erfordert. Wo ist aber und bleibt unsere Gegenliebe als eine obschon schlechte Vergeltung der Lieb Christi, die er uns in beyden Geheimnissen bewiesen? seine Lieb gegen uns ist auf das zarteste, und inbrünstigste, wie wir vernommen, sie ist auf das höchste gestiegen; Lieben wir ihn auch hinwiederum? oder läßt unser Herz seine Pfeile anderstwohin fliegen? ach! eine Schande ist es daran zu gedencken und vielmehr zu sagen: Christus hat uns von dem ersten Augenblick seiner Menschwerdung auf das vollkommenste geliebt, und hat damit bis in den Tod fortgefahen, in finem dilexit; ja bey seinem heran nahenden Tod hat er die Flammen verdoppelt; wir hingegen kleben unser Herz, so bald es der Liebe fähig wird,

wird, an solche Sachen, die wir in der Sterb-Stunde, wann wir verständig seynd, eufferst hassen, und verfluchen müssen. O was für eine Thorheit? was für eine Blindheit ist dieses! solte ich mich dann von solchen Sachen verstricken lassen, von welchen ich gewiß bin, daß ich sie entweder hassen muß, oder durch sie ewig werde verdammnet werden? Ach liebwerttester Heyland! hätte ich dich doch vom ersten Gebrauch meines Verstands geliebt, ohne die geringste Neigung irgendwo anderst hinzuwenden, so hätte ich keine Ursach, meine Thorheit, und Unbesonnenheit zu bereuen, und zu beweinen! wann jemal einer gewesen, der Ursach gehabt, seine vorherige Liebe in Haß zu verändern, so bist du es gewiß O gütigster Jesu! billig hättest du die Liebe gegen den Menschen, welche du Zeit Lebens gezeigt, bey deinem Tod in Widerwillen, und Zorn wegen unserer undanckbaren Bosheit, verwechseln können, und doch bist du so beständig geblieben, daß du auch am End des Lebens uns noch die größte Liebs-Zeichen bewiesen. In finem dilexit. Ey

so sey dann auch heut, und zwar in diesem Augenblick aller Liebe, die nicht Göttlich ist, die Herberg in unserem Herzen aufgekündiget: diejenigen, so von dem einen Geschlecht dem verlorenen Sohn, oder von dem anderen der Magdalena in ihren Fehlern gefolget, und etwas geliebt, welches sie vielmehr hassen solten, die wollen jetzt auch beyden folgen in der Reu, und Aenderung der Liebe. Du O liebwürdigstes, und höchstes Gut! sollst allein der Gegenwurff unserer Liebe seyn; dich allein lieben wir um deinetwillen, nicht aus Hoffnung des Himmels, dann selbigen hast du uns zu Lieb verlassen, nicht auch aus Furcht der Höllen, dann die wahre Lieb weiß von keiner Furcht zu sagen, sondern wir lieben dich, weil du einer unendlichen Liebe würdig bist, also lieben wir dich von diesem Augenblick an, und wollen dabey bis zu unserem letzten Athem beständig bleiben, auf daß wir durch deine Gnade, und Liebe würdig werden, will nicht sagen, uns ewig in dir zu erfreuen, dann dieses ist zu eigennutzig, sondern dich ewig zu lieben.

A M E N.



Lccc 3

Auf



Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Cæcos introduc huc. *Luc. 14.*

Führe die Blinden herein.

Inhalt.

Blind lieben schicket sich am besten zu dem Hochwürdigsten Altars-Geheimnuß.

Ich will es hier eben nicht erderten, ob es eine Wahrheit, oder Gedicht sey, was die Natur-Künder von dem Vogel Phœnix, den vielleicht niemah ein Mensch gesehen, schreiben, da sie vorgeben: daß, gleichwie er in dem Feuer gehöhret, also auch in selbigem sein Grab finde, dann wann er ganz verjahret, und veraltet ist, so suchet er sich allerhand dürre, und leicht Feuerfangende Sachen bey einander, welche, so bald sie von der Sonnen-Hitze entzündet, bringt er sie mit seinen Flügeln in volle Flammen, und läßt sich davon zu Aschen brennen; aus dieser Asche nun, als aus dem

Saamen, soll nachgehends ein junger Phœnix wieder hervor kommen, also, daß dieser Vogel zu seiner Wiegen, oder Nest sowohl, als zu seiner Grab-Stätte das Feuer habe; im Feuer fängt er sein Leben an, im Feuer endiget er dasselbige wieder. Es seye dieses aber, wie ich gesagt, ein Gedicht, oder Wahrheit, welches uns gleichviel gelten mag, daß sich zum wenigsten in Christo dem HErrn die Sache also verhalte, kan keiner laugnen, wann wir nur das Feuer in einem sittlichen Verstand nehmen wollen; dann in dem Feuer hat er angefangen zu leben, da er empfangen ist vom Heiligen Geist:

Con-

Conceptus de Spiritu Sancto; aller-
massen, wie bekannt, der H. Geist,
als das Feuer der Göttlichen Liebe,
wie eine zertheilte Flamme am heiligen
Pfinst-Tag über die Apostelen kom-
men ist. Gleichwie nun aber Chri-
stus seinem Leben in diesem Feuer den
Anfang gemacht, also hat er auch
nicht allein darinn zu leben fortgefah-
ren, und die Liebe gleichsam zu seiner
Nahrung gehabt, sondern er hat auch
eben selbiges unschätzbare Leben darinn
vollendet, und beschloffen, ja je näher
er bey dem Tod kame, desto heller brannte
das Feuer auf; desto hitzigere Sun-
cken wurffe es um sich.

Der von diesem Feuer ganz entzün-
dete, und deswegen von der Liebe den
Beynamen führende Heil. Joannes
gibt uns hievon ein genugsames Zeug-
nuß, da er sagt: Cum dilexisset suos,
in finem dilexit eos. *Joan. 13.* Da
er die seinigen geliebt hatte, hat er
sie bis zum End geliebt. Als wolte
er sagen: Er hat zwar die Liebe Christi
unseres HErrn, und Seligmachers
Zeit seines ganken Lebens sich genug
gegen uns gezeigt, jedannoch ist sie,
da das Leben zu End gieng, am hi-
zigsten, und heftigsten gewesen. Fragt
man nun aber, woraus dann eigent-
lich die so besonders angeflammete Liebe
abzunehmen? so gebe man nur Acht,
wovon der Heil. Joannes rede, da
wird sich von selbst zeigen, daß er nir-
gends anders hinziele, als auf das
grosse Abendmahl, welches der HErr
am End seines Lebens angestellet, wo
durch er gleichsam eine solche Blut,

und Hitze der Liebe entdeckt hat, der-
gleichen die Welt noch nie gesehen;
dann wann die Liebe freygebig ist, wer-
kan mehr geben, als sich selbst, wie
Christus in diesem Gastmahl thut?
wann die Liebe die Gegenwart, und
Vereinigung suchet, wie konte er uns
gegenwärtiger, und vereiniger mit
uns werden, als da er uns zur Speise
wird? wann die Liebe gedultig ist, und
dem Geliebten zu Gefallen gern etwas
übertraget, wie konte dann die Ges-
dult höher steigen, als daß sich Chri-
stus so vielen in dem Hochwürdigen
Altars-Geheimnuß von der menschli-
chen Bosheit zu übertragenden Unbil-
den so freywillig unterworffen? mit
einem Wort, und kurzum zu sagen,
Im Feuer der Liebe ist Christus, als
ein anderer und besserer Phoenix, ge-
boren, und aufgewieget, in eben
demselben Feuer hat er auch sein Grab
gefunden, und das Leben wieder ge-
endiget. Nun weiß man aber wohl,
daß alle übrige Wohlthaten sich mit
allerley Gattung der Dienst- Ges-
fälligkeiten vergelten lassen, pur allein
die Liebe erkennet keine andere Münze
zur Vergeltung, als die Gegenliebe,
und wo diese ist, da wird gleichsam
das eine Feuer von dem anderen noch
mehr entzündet, wo die Liebe eine Ges-
genliebe spüret, da verdoppelt sie ihre
Hitze, und schießet viel freundlichere
Blicke ab, als wann sie einen zur Ges-
genlieb unfähigen Gegenwurff an-
trifft. Sehen können wir dieses täg-
lich an der Sonnen, welche einen
Crystall oder Spiegel weit freundlicher
an-

anlachtet, und viel angenehmere Strahlen darauf zuschicket, als auf andere Sachen, welche den hitzigen Glanz nicht so willfährig der Sonnen wieder zurück senden. Derohalben wäre zwar mein höchster Wunsch, mich und meine Zuhörer, um desto mehr von der Liebe Christi entzündet zu werden, zu einer rechtschaffenen Gegenlieb anzulammen, aber meine Unerfahrenheit in der Göttlichen Liebes-Schul, wie auch die Weitläufftigkeit der Sachen, so darinn abgehandelt werden, schrecken mich schier von solchem Vorhaben ab: Jedoch muntert mich auch

zugleich auf, was das erste belanget, daß wohl eh aus einem harten Felsen Wasser gesprungen, und ein kalter Kieselstein Funcken gegeben; also ist es auch dem Allerhöchsten nicht unmöglich, meinen Wörtern die Kraft mitzutheilen, daß sie in den Herzen meiner Zuhörer eine Gegenlieb zu GOTT in den Brand bringen; Was das zweyte aber, nemlich die Weitläufftigkeit der Sache, von der Göttlichen Liebe zu handelen betrifft, werde ich mir selber das Ziel kurz genug setzen.

Vortrag.

Diemeil ich doch wie ein Blinder von der Farbe reden muß, werde ich mich allein bey der blinden Liebe halten, und dabey zeigen, daß selbige sich am besten zur Gegenlieb zu dem Hochwürdigen Geheimnuß des Altars schicke. Fragt mich aber einer, wie ich dazu komme? so ist die blinde Liebe, die man nicht viel fragen muß: warum, mein Stich-Blatt und der Befehl des heurigen Evangelischen Gastgebers meine Antwort, da es heist:

Cæcos introduc huc. *Luc. 17.*

Führe die Blinden herein.

Man pflegt zwar durchgehends an der Liebe kaum etwas mehr zu schelten, und zu tadeln, als die Blindheit, dann wann die fleischliche, und unreine Liebe irgendwo etwas Böses gestiftet, wann sie in einer Familie oder Verwandtschaft unversöhnlichen Haß angefädmet, oder dieselbe wohl gar zu Grund gerichtet, wann sie die Unschuld verführet,

wann sie einige um Ehr, und guten Namen, um Geld und Gut gebracht hat, so fragt man: Mein! wie hat sich doch dieser, oder jene also können bethören, und anführen lassen? was ist doch an diesem, oder jener liebtwürdiges zu finden? und alsdann höret man keine andere Antwort, als daß man mit Zückung der Achseln sagt: die Liebe ist blind, diese Blindheit ist alles Ubel

Ufels eine Ursach. Aber ach Gott! wie weit gefehlet! glaubet mir sicherlich, die weltliche, und fleischliche Liebe ist so blind nicht, als man sie mahlet; vielmehr ist sie viel zu äugig, und hängt den Augen zu starck an: allenthalben wo uns die begierliche Liebe von Gott verleitet, da seynd die Augen die Irzführer. Frage man nur Moyfes, woher der erbarmliche Fall des ganken menschlichen Geschlechts entstanden? und gleich wird er der Eva Augen davon anklagen: Vidit mulier, quod bonum esset lignum ad vescendum, & pulchrum oculis, aspectuque delectabile. *Genes. 3.* Das Weib sahe, daß der Baum gut ware, davon zu essen, und schön vor den Augen, und lustig anzuschauen; allwo er ja der Augen zum drittenmal Meldung thut, und ihnen alle Schuld beylegt. Der fürwitzigen Mutter folgen schier alle Kinder nach, welche an statt, daß sie zuweilen die Augen schliessen solten, selbige schier gar aus dem Kopff fahren lassen; den Augen folget alsdann das Herz, beyde suchen zusammen auf dem zergänglichhen Blumen-Feld der sinnlichen Schönheit ihre Weide; dahingegen weilen wir von Göttlichen Dingen, obschon alles irdische an Schönheit davon übertroffen wird, weil wir von solchen doch nichts sehen, so will sich das Herz im Busen von keiner Liebe zu himmlischen Sachen rühren. Sage mir derohalben nur keiner mehr, daß die irdische, und weltliche Liebe blind sey; sie hat viel

R. P. Erich zweyter Theil.

mehr ihre ganze Geburt, und Wachsthum denen Augen zuzuschreiben; die Augen, die Augen seynd die betriegliche Verführer, welche uns in allerley schädliche Liebes-Stricke verwickelen, und von dem höchsten Gut, dem wir unser gankes Herz schuldig seynd, abziehen. Erwege man zum Überfluß das heutige Evangelium nur ein wenig, und sehe zu, woran die Schuld liege, daß die eingeladene Gäste sich von dem himmlischen Abendmahl abschrauben, so wird man finden, daß die Augen die ganze Hindernuß ausmachen: dann sagt nicht der eine? Villam emi, & necesse habeo exire, & videre illam: Ich habe ein Dorff, oder Mayer-Hoff, gekauffet, und ist mir nothwendig, daß ich hinausgehe: und dasselbige besehe. Um das Sehen ist es ihm zu thun, seine Augen will er in dem ganken Hoff herum führen. Der andere sagt: Joga boum emi quinque, & eo probare illa: Ich habe fünff Joch Ochsen gekauffet, und gehe jetzt hin, sie zu versuchen: Auch dieses heist ja nichts anders, als ich muß sehen, wie sich die Thier zum Joch schicken, ob sie gut im Ziehen seynd, und wie viel Erde sie des Tags umwerfen können. Endlich sagt der dritte: Uxorem duxi, & ideo non possum venire: Ich hab ein Weib genommen, und darum kan ich nicht kommen: Wo brauchet man aber die Augen mehr, als zum Heurathen? keiner wird ja ein Weib nehmen, oder eine Ehe-Verschreibung aufsetzen, er habe

Dddd

habe dann zuvor seine Augen recht um Rath gefragt. Wer will dann länger daran zweiffeln, daß die Menschen nicht Augen zu der Liebe haben, und daß die Liebe, welche also von den Augen gekuppelt wird, nicht müsse eine blinde, sondern scharffsehende genennet werden?

Aber hinweg mit einer so viel äugigen, und scharffsichtigen Liebe! es gefällt mir für heut keine, als die blinde, welche, obschon sie nichts siehet, dennoch die Herzen so zart, und hitzig anflammet, daß sie schier zer-schmelzen, und zerfließen. Wo findet man aber diese besser, und reiner als gegen Gott? und sonderlich gegen dem allerheiligsten Altars-Sacrament? *Cœcos introduc huc; Führe die Blinden herein; je blinder allhier die Liebe ist, je besser ist sie zu dem unter den Brods-Gestalten verborgenen Heyland.* Frage man eine glaubige, reine, und andächtige Seel: ob sie ihren Jesum also verborgen herzlich liebe? ach freylich! wird sie mit der Braut aus dem hohen Lied antworten: *Amore languco. Cant. 2. Ich werde schier ohnmächtig vor Liebe.* Fragt sie weiter: Ob sie ihn dann sehe? so wird sie sagen: Nein, sie sehe ihn nicht; sie liebe ihn schon zwanzig, dreysig, und mehr Jahre, und habe keinen grösseren Trost, als daß sie ihn täglich empfangen, und sich innerlich damit besprechen möge, habe ihn doch niemals mit einigem Auge gesehen: Ja was wolte sie gesehen haben? was sie bishero gesehen hat, hat ihr vielmehr grosse Beschweruß ge-

macht zu glauben, daß ihr Geliebter jemahlen sich zu ihr genähert habe; sie hat nur gesehen die weisse Gestalten, und sagt doch, ihr Geliebter sey fleisch-färbig, in dessen Angesicht die Rosen, und Lilien um den Schönheits-Preis zanken; sie hat gesehen eine kleine Rundung, und sagt doch, ihr Geliebter, so allda verborgen, seye eben derjenige, welcher von den Auserwählten daroben in dem Himmel in völliger Menschen-Größe gesehen wird; sie hat etwas gesehen, woran sie nicht das geringste Lebens-Zeichen verspüret, und sagt doch, ihr Geliebter sey der Brunn, und Ursprung des Lebens selbst, sie liebet, und schähet ihn deswegen auch mehr, und höher, als ihr eigen Leben. Das laß mir eine Blindheit der Liebe seyn! diese Liebe aber lernet die andächtige Seel von der Braut in dem hohen Lied, wovon ich eben gemeldet, dann sehe ein Mensch! wie dieselbige von dem innerlichen Feuer erröthe? die Brust erhebt sich, das Herz klopffet so starck vor Hitze, als wolte es, um sich Luft zu machen, aus dem Busen; fragt man sie aber, ob sie ihren Geliebten sehe? so sagt sie: Nein, sondern: *En ipse stat post parietem. Cant. 2. Schau!* er stehet hinter der Wand; sie sehet zwar hinzu: *Prospiciens per cancellos: Er schau* durch das Gegeritter; so weiß man doch wohl, daß derjenige, der durch ein Gitterwerk schauet, der könne die vorübergehenden zwar sehen, er aber selbst wird nicht wieder gesehen, und

und folglich hat auch diese Braut blind geliebet, welches aus anderen Verdolmetschungen noch mehr erhellet, dann der Heil. Hieronymus liest: *Prospiciens per retia*: Er schauet durch das Netz: die Fenster-Netze aber werden gar eng gestricket, und geflochten. Ja andere lesen so gar: *Per rimam*, daß er durch einen Ritze, oder Klunse sehe: der nun dadurch schauet, der kan zwar sehen, er aber hingegen wird gar nicht gesehen; und doch ist es der Braut genug, da sie nur versichert ist, daß ihr Geliebter zugegen seye, obschon ihr nichts davon in die Augen fällt. Eben also eine Christ-eiferige Seel, wann sie vor dem Altar niederkniet, so brechen die Liebes-Flammen hervor, weil sie weiß, daß ihr Herr, und Heyland hinter der Wand, oder denen Cortinen der Sacramentalischen Gestalten gewiß zugegen ist, weil sie von dieser Gegenwart durch das Göttliche Wort mehr Gewisheit hat, als von dem, was sie mit den allerhand Fehlern unterworfenen Augen siehet, darum eröffnet sie ihr ganzes Herz demjenigen, der sich ihr zu Liebe also verborgen hält,

Eine aber so blinde Liebe ist ohne allen Zweifel die beste, und Gott gefälligste Liebe, das ist die Liebe, so Gott von uns auf dieser Welt erforderet, das ist der höchste Staffel, so die Liebe ersteigen kan, lieben nemlich, und doch nicht sehen: darum scheineth es ja, als wann die Seraphinen,

jene von der Lieb ganz angefeuerten, und brennende Himmels-Geister sich bemühen, einer solchen Liebe sich anzunehmen, indem sie, wie der Prophet Isaias bezeuget, ihr Angesicht mit den Flügeln bedecken, um gleichsam zu zeigen, daß sie Gott gern nicht sehen, und dennoch lieben wolten. Noch besser erscheinet der Preis dieser Liebe aus dem blinden Glauben, dann weisen der Glaube, als ein Überwinden des Verstands, die Liebe in dem Willen entzündet muß, so ist ja kein Zweifel daran, daß je vortrefflicher der Glaube, desto rühmlicher ist die Liebe, so daraus entspringet. Nun aber so ist ja gewiß, daß der blinde Glaube weit besser sey, als der sehende, welches auch ein Blinder aus dem Verweis, den Christus der Herr dem heiligen Thomas gegeben, abnehmen kan, dann da heist es: *Quia vidisti me, credidisti: beati, qui non viderunt, & crediderunt. Joan. 20.* Dieweil du mich gesehen hast Thoma! so hast du geglaubet: Selig seynd, die nicht gesehen haben, und haben doch geglaubet; als wolte der Herr sagen: Nachdem du mich gesehen hast, nun schreiest du voller Liebe auf, und bettest mich an mit deinem: *Dominus meus, & Deus meus, mein Herr, und mein Gott*; aber weit glückseliger seynd diejenigen, welche dieses aus liebvollem Herzen zu mir sagen, und mich unter den Gestalten des Brods doch nicht sehen; glücklich diejenigen, bey welchen der blinde Führer, der Glaube, seines

seines gleichen blinde Liebe nach sich zieht, diese übersteiget alle sinnliche, und bey den Menschen sonst gewonte Liebe so weit, als der Himmel von der Erden entfernt ist; dann wann die Liebe sonst einige Gleichnuß mit dem Feuer hat, so findet sie sich gewiß in dem, daß gleichwie es zweyerley Feuer, also auch zweyerley Liebe giebt. Das eine Feuer nemlich ist ganz pur, lauter, und rein, das andere aber mit vielen Unreinigkeiten vermischet, das letztere haben wir hier bey uns auf Erden: Rauch, Ruß, und Schmutz findet sich in unserm Feuer, und das zwar dermassen viel, daß man genug zu thun hat, wann man Händ, Kleider, und Häuser davon frey halten, oder wann sie schon angeruffet, wiederum sauberen will; dahingegen das Feuer, welches oben der Luft als das höchste aus den vier Elementen schwebet, dergestalt pur, und rein ist, daß es von uns nicht einmal kan gesehen werden, nicht anderst nemlich, als wie wir auch die Luft wegen ihrer Zart- und Reinigkeit nicht sehen können. Eben dieser Unterscheid findet sich auch zwischen zweyerley Liebe, deren eine ganz rein und geistlich, die andere sinn- und weltlich ist; diese führet viel Unrath bey sich, weil sie von den Sinnen herrühret, da zum Exempel eine Mutter ihr Kind liebet: Wann sie dasselbige ansiehet, seynd die Augen das Werckzeug der Liebe, oder da sie es lallen, und schwätzen höret, da melden die Ohren die Liebe bey dem Herzen an, oder wann sie

es in den Arm nimmt, und es an ihr Herz drückt, so hat der Sinn des Berührens seine Freude. Desgleichen, wer seine Braut liebet, O was liebet der nicht für ein Mischmasch? er liebt ihre Kleidung, ihren Beschuß, ihre Haarlocken, und was des Zeuges mehr ist; oder wann er auch ihre Person mehr als ihr Geld liebet, so mengen doch die Sinnen viel viehisches darunter, woraus ein Feuer entstehet, welches starck rauchet, schwärzet, ruffet, und schmutzet; dahingegen die geistliche Liebe zu Christo in dem Hochwürdigen Altars-Sacrament O wie rein, wie unvermischet, und heilig ist dieselbe nicht! keiner aus den leiblichen Sinnen wird dazu zum Kuppeler, oder Unterhändler gebraucht: Die Augen haben nichts dabey zu thun, der Geschmack wird nicht zu Rath gezogen, auf die Berührung, und andere Sinnen wird kein Acht gegeben, diese Liebe ist ganz pur, und lauter, sie schwinget sich über alle andere Liebe in die Höhe: Eine dergestalt ODER liebende Seel kan mit der heiligen Agnes, wie der Heil. Ambrosius bezeuget, sagen: Quem cum amavero, casta sum, cum tetigero, munda sum, cum accepero, virgo sum: Wann ich diesen meinen Geliebten liebe, bin ich keusch, wann ich ihn in der Communion berühre, bin ich rein, wann ich mich mit ihm verehliche, bin ich eine Jungfrau. Zu diesem Gipffel der vollkommenen Liebe hat Christus seine Jünger abgerichtet, als

er ihnen so oft, und so geflossen beygebracht, wie nützlich es ihnen sey, daß er sie dem Fleisch, und eufferlichen Ansehen nach verlasse: Er tröstet sie auf alle Weise, wie zu lesen Joan. 16. sie sollen sich nicht bekümmern, wann sie ihn nicht mehr sehen werden, dann dieses gereiche zu ihrem Besten, und Nutzen: Worüber der H. Augustinus seine sinnreiche Gedancken recht zu meinem Vorhaben erkläret, da er sagt: daß die Liebe, welche bey den Jüngeren aus der persönlichen Anschauung Christi zu dem HErrn erwachsen, viel zu unvollkommen gewesen, dann obschon auch die anbetenswürdige Menschheit Christi aller erdencklichen Liebe würdig war, weil doch die Apostelen sich hiebey allein schienen aufzuhalten, so hat er ihnen seine leibliche Gegenwart entziehet wollen, auf daß sie ihn weit verdienstlicher, und vollkommener lieben lerneten ohne zu sehen.

Also ist, und bleibt es wahr, daß die blinde Liebe die beste Liebe zu dem hohen Geheimnuß des letzten Abendmahls sey: *Cæcos introduc huc: Führe die Blinden herein: Solche Blinde kommen dem HErrn nicht zu oft, niemal zu ungelegener Zeit bey seinem Göttlichen Tisch; laßet euch dann zu dieser Zeit, da das Hochwürdige Gut täglich zur Berehrung ausgestellt wird, fleißig dabey einfinden, und weil euer Augen keine Freude daran spüren, so mag sich das Herz in desto reinerer Liebe ergößen; laßet eueren Liebes Begierden*

den völligen Zügel, so oft ihr entweder, dieses hohe Geheimnuß zu verehren, davor niederkniet, oder es gar als euerer Seelen beste Speiß empfanget, und genießet; machet es nicht anderst als ein Blinder, der sich mit seinem liebsten Freund unterredet, welchen ob er schon nicht siehet, weil er doch aus dem Gehör weiß, daß er zugegen ist, redet er auf das aller vertraulichste mit ihm; also obschon auch euer leibliche Augen eingehalten werden, obschon sie Christum nicht sehen, so versichert euch doch der Glaube durch das Gehör des Göttlichen Worts, daß der Sohn Gottes, als GOTT und Mensch, und folglich die allerhöchste heilige Dreyfaltigkeit wahrhaftig zugegen sey. Redet mit diesem eueren GOTT, euerem Schöpfer, und Seligmacher, wie der Moyses schon in dem alten Testament hat zu reden pflegen, wovon der H. Paulus bezeuget, daß, wann er mit GOTT Sprach gehalten, so habe er pur allein die Stimme gehöret, und nichts gesehen, und doch habe er sich aufgeföhret, als wann er den Allerhöchsten mit leiblichen Augen sehen thäte: *Invisibilem tanquam videns sustinuit. Hebr. 11.* O was wird das nicht für süße Anmuthungen in unfrem Herzen erwecken? wie viel tausend Liebes-Seuffzer werden nicht hervor brechen? wie viel Schuß- und Gruß-Gebetter werden sich hören lassen? wann es aber hieran mangelt, so ist es ein ohnfehlbares Zeichen, daß die blinde Liebe abgehe.

Dddd 3

Ach

Nach freylich! kein Zweifel ist daran, daß bey vielen diese so höchst verdienstliche Liebe fehle; wie wolte es sonst möglich seyn können, daß sich einige so selten bey ihrem Geliebten einfinden, wann derselbe in Krafft der Wörter des Priesters, oder vielmehr Krafft seiner eigenen Worten sich auf dem Altar in der Meß einstellt? wann es einigen nicht an der Liebe zu diesem hohen Geheimnuß fehlere, so würden sie ja gewiß öfterer ihren geliebten Seelen-Bräutigam mittels der Communion empfangen. Daß auch bey vielen die blinde Liebe gegen ihren unter den Gestalten des Brods verborgenen GOTT keinen Platz finde, zeiget sich ja genug aus der Unehrbietbarkeit, welche sie in dessen Gegenwart spüren lassen. O liebe reichster allhier auf dem Altar gegenwärtiger, obschon vor unsern leiblichen Augen verborgener JESU! durch die Göttlichen: und unbegreiflichen, auch bis zum Ende der Welt nicht zu erlöschenden Liebes-Flammen, welche du dem menschlichen Geschlecht bey dem letzten Abendmahl bewiesen, bitten, und beschwören wir dich, ents-

zünde, erhalte, und vermehre in unserm Herzen die blinde Liebe zu dir so lang, bis uns die Augen im Himmel, woraus alle Blindheit verbannet ist, aufgehen, und wir dich von Angesicht zu Angesicht anschauen werden. O du zum Lieben so geneigtes Menschen-Hertz; frage deine Augen nicht lang um Rath, genug laß dir das unfehlbare Wort GOTTES von der Gegenwart Christi seyn; bette denselben nicht allein auf das demüthigste an, sondern liebe ihn auch mit aller dir möglichen Inbrunst: Ihr Augen habt mich schon oft betrogen, und habt gleich denen Spür-Hunden etwas, als wäre es liebens-würdig, angemeldet, da ich es doch vielmehr, wie den Teufel selbst, hätte hassen, und wie Gift fliehen sollen; hinführo traue ich euch nicht mehr, blind will ich meinen JESUM lieben; das Hertz fangt früher an, und höre später auf zu leben, als die Augen zu sehen; derohalben soll mein Hertz, wann schon die Augen blind, und bereits in Todtes-Aengsten geborsten seynd, dann soll mein Hertz doch JESUM noch lieben.

A M E N.



Auf



Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten,

Vierte Predig.

Homo quidam fecit cœnam magnam. *Luc. 14.*

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Inhalt.

Freygebig, und gedultig ist die Lieb Christi gegen uns Menschen im Hochwürdigen Sacrament.

Was für einen freygebigen, und liebreichen Herrn haltet uns das heutige Evangelium nicht vor? er stellet auf eigene Kosten ein vortreffliches, und bis zum Ueberfluß angerichtetes Gastmahl an, ladet dazu viele Gäste, seine gute Freunde, und Bekannte, indem aber diese so unhöflich seynd, und der eine es noch gröber, als der andere durch die einladenden Bedienten wissen läßt, daß er nicht kommen werde, so will doch der liebe Gastgeber seine Anstalten nicht umsonst gemacht haben, sondern um seine gutthätige Mahlzeit bey die Leuthe zu bringen, läßt er zu seiner Tafel einladen, und in den Speiß

Saal führen alle, die nur kommen wollen, und können. So klar nun diese Parabel ist, was die geladene Gäste belanget, durch deren erste sich entschuldigende die Juden, durch die anderen erscheinenden aber die Heyden vorgestellt werden, so dunckel ist sie doch, wann man nachforschen will, was durch das grosse Abendmahl verstanden werde; diejenigen, welche dieses auf die Christliche Kirche, und den wahren Glauben deuten, haben einen guten Grund in jetzt gehörter Auslegung von den Gästen, welche scheint handgreifflich zu seyn: Hingegen haben andere nicht weniger Ursach zu sagen, daß dieses grosse Abendmahl auf

auf die himmlischen Freuden ziele, welche nach vollbrachter Tages-Arbeit dieses Lebens, als der Taglohn, und Abendmahl, auf die Auserwählten warten, und diese gründen sich sonderlich in den Umständen, in welchen Christus diese Parabel vorgebracht, dann dieß geschah eben zu der Zeit, da er mit guten Freunden zu Tisch saß, und von Auferstehung der Todten redete, da nahm nemlich einer das Worte auf, und sprach: *Beatus, qui manducabit panem in regno Dei. Luc. 14.* Selig ist der, der das Brod im Reich Gottes essen wird: Dem antwortete Christus, gleichwie sie haben verlesen hören von dem grossen Abendmahl; derothalben einige aus diesen Umständen, daß durch das Abendmahl die himmlische Glory verstanden werde.

Nichts destoweniger kan man auch nicht laugnen, daß eben selbige Parabel sich auch gar wohl, und eigentlich von dem Hochwürdigen Altars-Sacrament auslegen lasse, auch dieses Gastmahl, welches Christus an dem letzten Abend, da er auf der Welt gesessen, angestellt hat, gewiß wohl mit gutem Zug ein grosses Abendmahl zu nennen ist, von welchem gleichwie sich viele unter allerhand kühlen Entschuldigungen abschrauben, also giebt es doch noch etliche, welche sich bey dieser Göttlichen Tafel fleißig einfinden, und sich davon durch keinerley Verhinderung abhalten lassen; da verdienen aber vor anderen ein besonderes Lob jene Ehrwürdige und auferbauliche

Priester, welche, wann schon kein zeitlicher Gewinn davon zu hoffen, dannoch Gott zu Ehren, und Liebe, wie auch ihrer Seelen zum Nutzen, täglich an dem Altar stehen, das unblutige Opffer verrichten, und die Göttliche Speise dieses grossen Abendmahls genießen. Nicht weniger ruhmwürdig seynd jene andächtige fromme Seelen, welche niemals eine zeitliche Besoldung von den Menschen erwarten, und dannoch aus Liebe zu ihrem himmlischen Bräutigam, und aus Begierd ihrer Seel nicht weniger als den Leib zu stärken, sich bey dem Gebrauch der ersten Kirche halten, und entweder alle, oder wenigstens um den anderen Tag bey dem grossen Abendmahl sich einfinden; jedoch gebühret auch denen, wie ich nicht laugnen kan, ihr Lob, welche, da sie Stands, Amts, und Geschäften halber an den Werk-Tagen nicht viel Zeit übrig haben, solche zu so Göttlichen Sachen zu verwenden, sondern es mehrentheils bey dem guten Willen, und Meinung müssen beruhen lassen, wann die wenigstens Sonn- und Heiligen-Tage sich auf das liebliche Einladen Christi einfinden; ja so gar wegen jetzt eingeschlichener Lauigkeit darff ich nicht einmal diejenigen tadeln, welche um den vierzehenden, oder sonst vornehmen Fest-Tag bey dem Tisch des Herrn erscheinen: von anderen aber, die es noch weiter verschieben, kan nicht helfen, daß ich rede, weil ich nicht vermuthete, daß derselben etliche hier gegenwärtig

genwärtig seynd, dann der so wenig Hunger nach Christi Fleisch, und Blut traget, der pflegt noch weniger Appetit an seinem Wort zu haben. Um derothalben diejenigen, so allhier anwesend, theils in ihrem Hunger, und Ess-Begierd zu erhalten, oder auch den Appetit zu dem grossen Abendmahl noch mehr zu schärfen, bin ich zwar auf unterschiedliche Ursachen bedacht gewesen, aber meinem geringen Verstand nach habe ich nichts bessers finden können, als die unaussprechliche Liebe, welche uns Christus in dem

Hochwürdigem Sacrament des Altars beweiset, dann wir Menschen seynd ja also von Natur beschaffen, daß, wann uns auch nur ein falscher Liebkofer, und Schmeichler etwas von seiner Liebe vorschwäget, so rühret sich gleich das Herz zur Gegenlieb, wie vielmehr habe ich dann zu hoffen, daß, wann wir die wahre, und unverfälschte Liebe Christi gegen uns erkennen werden, ein jedes Herz um die Gegenlieb, und Begierde, mit dem Geliebten sich zu vereinigen, anklopfen werde.

Vortrag.

Bleibt es also dabey, ich zeige für diesmal, wie hefftig uns Christus in dem grossen Abendmahl, da er sein Fleisch, und Blut, zur Speiß, und Trancf aufgesetzt, wie hefftig, und inbrünstig er uns da liebe, weil er gar freygebig, und gedultig ist.

Homo quidam fecit coenam magnam. *Luc. 14.*

Es war ein Mensch, der machte ein grosses Abendmahl.

Freygebig ist die Liebe, wer kan es laugnen? die Ursach aber, warum, wüste ich schier nicht zu sagen, es möchte dann seyn, daß, nachdem einer das Herz geschencket, er alles dasjenige, was er übrig hat, als etwas geringeres nicht zu behalten verlanget, dann der den Baum selber vergeben hat, störet sich an die Früchten nicht mehr: oder die Freygebigkeit möchte daher rühren, daß derjenige, so liebet, seine Liebe entweder wolte, um die Gegenlieb wieder ein

R. P. Erich zweyter Theil,

zufordern, wie dann dieses durch die Schanckungen geschicht, als welche nicht allein aufrichtige Liebes-Zeichen abgeben, sondern auch starck auf die Gegenlieb andringen; es sey aber die Ursach der Freygebigkeit, welche es wolle, es bleibt dabey: Freygebig ist die Liebe. Jonathas, der sich seiner eigenen Königlichen Kleidern beraubt, und dieselben seinem geliebten David anlegt, stehet davon neben tausend anderen zum Zeugen: Aber wann schon der menschlichen Lieben alle erschaffene

£££

schaffene

schaffene Schatz-Kammern der Natur offen stünden, so wird doch ihre verschwenderische Freygebigkeit bey weiten nicht so viel finden können, daß es auch nur ein Schatten von dem wäre, was Christus unseren Seelen für Gaben in dem hohen Geheimnuß des Altars mittheilet, dann dahier, wie der Kirchen-Rath von Trient redet: Sess. 13. c. 7. Divitias divini sui erga homines amoris velut effudit: Hier schütet Christus die Reichtümer seiner Göttlichen Liebe gegen die Menschen gleichsam auf einmal aus. Da hat die Liebe alle Göttliche Schätze, die sie nur hat finden können, dem Geliebten mitgetheilet, und gleichwie die Liebe gegen uns Menschen in Einsetzung dieses Abendmahls den Gipffel erreicht, wie Johannes sagt: In finem dilexit, er hat bis zum End geliebt; also ist auch die Freygebigkeit gleichsam auf den Boden mit Ausspendung der Gaben kommen. Laßt uns die Sache nur ein wenig in reiffen Bedacht ziehen, so wird es sich zeigen, daß ich aus dem Concilio nicht zu kühn, und viel

Alle Schätze Christi lassen sich in dreyerley Gattungen abtheilen, und seynd entweder diejenigen, die er als Mensch, oder als Gott, oder als Gott und Mensch zugleich besizet, diese nun aber alle mit einander schütet er über denjenigen aus, so ihn, wie es sich gebührt, in der Communion empfängt, indem er als Mensch demselben sein Fleisch und Blut mit-

theilet, und giebt nicht, wie in andern Sacramenten, mittelbar durch seine darzu Bevollmächtigte, sondern unmittelbar durch sich selber die heiligmachende Gnade: Hierzu nun wäre zwar die geringste Particul oder Theil seines allerheiligsten Leibs, wie nicht weniger auch ein einziger Bluts-Tropffen genug gewesen, aber der Freygebigkeit seiner Liebe wolte es nicht flecken, derohalben wird der ganze Leib, und alles Blut dargereicht. Nicht sparsamer gehet er mit seinen Göttlichen Schätzen um; seine Allmacht gebrauchet er in der wunderbarlichen Verwandlung des Brods, und Weins in sein Fleisch, und Blut, auf daß er uns zur Speiß werde; die unergründete Weisheit wird angewendet in Erfindung so unerhörter Liebes-Zeichen; die Gütigkeit läßt sich nicht minder sehen in Vereinigung mit dem Menschen; endlich auch giebt er alles, was er als Gott, und Mensch besizet, nemlich seine Verdienste, Genugthuung, und Heiligkeit, deren er einem jedweden so viel zubringet, als er gemäß der Zubereitung fähig ist. Ich gestehe zwar, daß die unermessene Göttliche Liebe auch sonst mit vielen Wohlthaten den Menschen überhäuffet habe: Gott hat denselben erschaffen, und ihm folglich seine Wesenheit gegeben, welche Gutthat er alle Augenblick mit der Erhaltung erneueret; in der Tauff hat er ihm die Gnad mitgetheilet, welche er ihm auch noch täglich zu vermehren anbietet, aber was seynd alle diese
Ga

Gaben? sie seynd endlich, und in gewisse Schrancken eingeschlossen, sie können mit dem Urheber derselben eben so wenig verglichen werden, als man die Frucht mit dem Baum vergleichen darff. Indem er sich dann in der Communion ganz und zumal schencket, so giebt er ja mehr, als in anderen Gutthaten, welche nur als Früchte anzusehen seynd.

Ja die Menschwerdung Christi selbst, obschon diese Wohlthat unendlich ist, mag mit der Lieb des Hochwürdigen Abendmahls in kein Vergleich gezogen werden, dann in der Menschwerdung ist uns Christus nicht so vollkommen gegeben, daß es nicht noch besser hätte geschehen können: Tale donum, sagt hievon der Heil. Thomas, adhuc est in aliqua separatione ab eo, cui datur. Diese Gabe ist noch einiger massen von dem, der sie empfängt, absondert. Durch die Menschwerdung ist uns zwar der Sohn Gottes gegeben worden, jedannoch ist diese Gabe noch von uns unterschieden, dann da das ewige Wort Fleisch worden, hat es sich nur mit einer besonderen menschlichen Natur, nemlich mit seiner Menschheit unmittelbar vereinigt, mithin sich auch derselben nur unmittelbar, und anderen aber mittelbar gesehnet: Hingegen giebt er sich allen, so ihn in dem Altars Sacrament empfangen, unmittelbar, und eignet ihnen alle Verdienste seiner Menschwerdung zu. Den Unterschied dieser Freigebigkeit, und Liebe

können sie in einer Gleichnuß beobachten, wann nemlich eine Kette an dem Magnet hängt, so klebt nur der erste, und oberste Ring unmittelbar an dem anzüglichen Stein, die anderen Ketten-Ringe hangen zwar auch daran, aber nur durch Vermittelung des ersten, als welchem der Magnet seine Krafft, und Wirkung ohnvermittelt mittheilet. Auf gleiche Weis verhält sich die Sache in der Menschwerdung Christi: die Gottheit hat sich allda derjenigen Menschheit, so sie angenommen, allein mitgetheilet, und durch derselben Vermittelung seynd wir andere Menschen auch zu Gnaden, und Ehren kommen; in dem Genuß aber der Göttlichen Seelen-Speiß werden wir alle, als Ringe einer Ketten, unmittelbar von dem Magnet berührt, und der Gottheit Christi theilhaftig; und was noch daneben am meisten bey dieser so vortreflichen Gabe zu verwundern ist, bestehet in dem, daß wir nichts mehr, weder mit besserem Recht unser eigen nennen können, als eben dieselbe; dann wovon haben wir wohl einen mehr versicherten, und ungezweiffelteren Besiß des Eigenthums, als von dem, was wir zur Nahrung nehmen? weil dieses in unserer Substanz und Wesenheit dergestalt verwandelt wird, daß es auch die erfahrensten Arzte mit aller ihrer Anatomy und Zergliederung von dem Menschen, wann es einmal in die Adern zertheilet, nicht absonderen mögen. Das heist ja recht, was Christus sagt: Qui manducat

me, & ipse vivet propter me.
Joan. 6. Wer mich isset, der wird leben um meiner willen. Es ist zwar wahr, daß wir Christum nicht, wie andere Speisen, in unsere Substanz und Wesenheit durch die Verkochung im Magen verändern, sondern daß er uns vielmehr in sich verändere, nicht anderst, als wann einem Kranken zermalene Perlen, oder fließendes Gold gereicht wird, so hindert doch dieses nicht, daß er nicht auf das vollkommenste habe wollen unser seyn, da er sich uns zur Speiß anbietet, und sagt: *Caro mea verè est cibus.* Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speiß.

Da haben wir dann ohngefehr die unschätzbare Gabe, welche uns die freygebige Liebe Christi in dem Abendmahl giebt; wollen wir aber auch die Art betrachten, mit welcher Christus dieselbige darreicht, so weiß ich keine Wörter zu finden, um eine so herzhige Liebe auszudrücken; es ware ihm nemlich nicht genug, daß er unser ganz eigen wäre, sondern er bedienet sich auch in Darreichung seiner selbst so liebvoller Worte, daß sie billig einen jeden in Erstaunung setzen: *Accipite, sagt er, & comedite, hoc est corpus meum. Matth. 26.* Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib. Derjenige, der um seine Großmüthigkeit zu zeigen, freygebig ist, der pflegt seine Schanckung mit vollem Mund zu rühmen, den Preis, und Werth derselben, wie auch alle gute Eigenschaften auf das höchste heraus zu

streichen, gleichwie hingegen derjenige, so aus recht geneigter Liebe freygebig ist, seine Geschenke vielmehr mit Worten vergeringert, als vergrößert, wie zu sehen an einem Bräutigam, wann selbiger seiner vielgeliebten Braut ein köstliches Kleinod, welches in einen glüdenen Ring gefasset ist, verehret, so begehret er, sie wolle das schlechte Ringlein zum Zeichen seiner Treu annehmen, da thut er aber gar keine Meldung von dem Edelgestein, obschon das wenige Gold seinen vornehmsten Werth davon bekommt. Eben auf selbige Manier machet es Gott mit der menschlichen Seel als seiner Braut; nehme hin meinen Leib, sagt er, ohne die geringste Meldung zu thun von der damit vereinigten Seel, und Gottheit, da doch diese solche Kleinodien seynd, womit nichts kan verglichen werden; das heist ja recht, was Salomon sagt: *Si dederit homo omnem substantiam domus suæ pro dilectione,* oder wie andere lesen, *pro dilectâ, quasi nihil despiciet eam. Cant. 3.* Wann der Mensch alles, was er in seinem Hauß hat, oder sein ganzes Hauß für die Liebe, oder seine Geliebte, geben würde, so wird er es doch für nichts achten. Also machet es ja Christus der Herr; er giebt uns nicht allein sein Hauß, das ist, seinen Leib, nicht allein alle desselben Zierrathen, Kostbarkeiten, und Haußgerath, das ist, seine Verdiensten, sondern auch den Einwohner selbst, nemlich seine Seel, und Gottheit,
 und

und das zwar auf die zarteste erdenkliche Manier, mit der größten Höflichkeit, da er dieses so unschätzbare Geschenk nur einen Bissen Brod nennet. Jetzt giebt es mir kein Wunder, warum sich der Herr auf der Hochzeit zu Cana so weigerlich gehalten, den Gästen das Wasser in Wein zu verwandeln, indem er zu seiner lieben Mutter sagte: *Nondum venit hora mea.* *Joan. 2.* Meine Stund ist noch nicht kommen; dann er achtete die Gabe so gering, und schlecht für ihn. Wasser verändert die Natur alle Jahr an dem Rebstock in Wein, hierinn weigerte er sich, es der Natur gleich zu machen, er wartet auf eine andere Stunde, in welcher er den Gästen zu Lieb ein weit besseres Wunderwerck würcken, und eine alle natürliche Kräfte, ja auch allen menschlichen Verstand übersteigende Verwandlung, des Weins nemlich in sein allerheiligstes Blut, wolte vornehmen, darum schreibt der Heil Joannes hiervon: *Sciens Iesus, quia venit hora ejus, cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos.* *Joan. 13.* Iesus wuste, daß seine Stund kommen war: da er die seinigen, so auf der Welt waren, geliebt hatte, hat er sie bis zum End geliebet: Dieß ware nemlich jene Stunde, wonach er, wie er selbst gestehet, so sehnlich verlangte: *Desiderio desideravi &c.* In dieser Stunde wolte er die Übermaß seiner Liebe gegen uns recht sehen lassen,

und uns alle Schätze seiner Gott- und Menschheit geben.

Eine rechtschaffene Liebe aber zeigt sich nicht allein in der Freygebigkeit, sondern auch in der Gedult, und Starckmüthigkeit, für den Geliebten etwas zu würcken, und zu leiden; darum dann auch Christus, gleich wie er gehörter massen in Einsetzung des heiligen Abendmahls alle ersinnliche Freygebigkeit gezeigt, also hält auch seine Lieb diese zweyte Probe auf das vollkommenste aus; dann gebt einmal Acht, in was für Zeit Christus dieß Sacrament der Liebe eingesetzt habe: Der Heil. Paulus bemercket selbige nicht ohne Ursach, da er schreibt: *In quâ nocte tradebatur, accepit panem 1. Cor. 12.* In der Nacht, da er verrathen wurde, nahm er das Brod; nemlich in jener Nacht, in eben der Zeit, als die menschliche Bosheit, und Grausamkeit gegen den Herrn sich zusammen verschworen, um ihn durch die herbeste Tormenten um das Leben zu bringen, da er im Begriff stunde, sein Leiden, und Tod für uns anzutretten, da ist er darauf bedacht, alle Liebes-Flammen gegen uns auf einmal losbrechen zu lassen, nicht anderst, als eine Mutter, welche gleich nach der Geburt vor Schmerzen das Leben einbüßen muß, jetzt nicht mehr für sich, sondern nur für das neugeborne Kind forget; jedoch dieses Leiden hat nicht lang gedauert, es hat sich mit der glorreichen Auferstehung geendet; noch besser derothalben entdeckt uns

jenes Leiden seine Liebe, welches er in dem Hochwürdigen Sacrament bis zum Ende der Welt, wann er nur noch einigen Leiden unterworffen wäre, ausstehen wird. Dieses aber ist von zweyerley Gattung, das erste übernimmet er freywillig von selbst, das andere aber wird ihm gegen seinen Willen angethan; Das erste ist eine wunderbarliche Erfindung seiner Liebe, indem er gewolt, daß das Abendmahl eine immerwährende Erinnerung alles dessen wäre, was er für uns gelitten, ja daß es auch noch einiger massen vermehret würde, weil er hier seine Göttliche Majestät weit tieffer verdemüthiget, als sonst geschehen, die Menschwerdung, und das nochmalige Spottvolle Leiden nennet der Heil. Paulus eine Enteussierung, oder gar Vernichtung, gemäß welchen Christus nach seiner Menschheit sagen fonte: Pater major me est: Der Vatter ist grösser dann ich, und ich bin weit geringer als der Vatter, so weit nemlich hat er sich verdemüthiget, aber dennoch bliebe bey allem diesen wahr, daß er zum wenigsten ein Mensch wäre; wie viel tieffer gehet dann nicht die Demuth in dem Sacrament des Altars, in welchem Christus dem eusserlichen Ansehen nach sagen kan: Homo major me est: Ich bin weniger als ein Mensch, ja als eine jedwede lebende Sache, weil ich dem Schein, und den Gestalten nach nur ein Stücklein Brod bin.

Der Tag würde mir nicht flecken, viel weniger diese Stunde, wann ich

alle nicht allein weitere Verdemüthigungen, sondern auch Ungemach, und den vielfältigen Tod selber, so Christus in gewissem Verstand freywillig unter den Gestalten des Brods über sich nimmt, vortragen wolte. Bedencket nur noch ein wenig, was er von anderen gegen seinen Willen leide; da giebt es aber dreyerley Menschen, wovon Christus sonderlich verachtet, und beleidiget wird: Die ersteren seynd laue, und wenig aus der Andacht machende Catholische, welche ohne einige Vorbereitung zu, und ohne Dancksagung von dem Tische des HErrn gehen, nicht anderst, als wann sie sonst irgend eine gemeine Speiß, und nicht das Brod der Engelen genossen hätten. Wer kan es aber laugnen, daß, um dieses zu gedulden, nicht eine grosse Liebe erfordert werde? gleichwie es nicht anderst als aus Liebe geschieht, daß eine Mutter ihrem Kind die Milch mittheilet, obchon es noch keiner Danckbarkeit fähig ist. Noch grösser aber ist die Belädigung, womit die Ketzer, und Irrglaubigen das Hochwürdige Sacrament verunehren; ein Grausen ist ja, nur daran gedenden, wie unmenschlich sie zurweilen damit umgangen, da sie es mit Füßen getreten, den Hunden vorgeworffen, und anderen Muthwillen damit getrieben haben. Dieses alles aber geduldet Christus, er höret deswegen nicht auf, bis zum End der Welt bey uns zu bleiben, er hat alles dieses wohl vorhin gewußt, und nichts desto-

destoweniger hat ihn die Liebe bewogen, solches zu leiden, und um unsertwillen zu übertragen; man sollte schier meinen, die Liebe könne nicht höher steigen, weder stärker seyn, dem Geliebten zu gefallen noch mehr zu erdulden, allein die Liebe Christi weiß von keinem Ziel, oder Maß, sie ist unendlich, und leidet noch weit gröbere Unbilden mit Gedult. Was die Rekehr thun, wie wir gehört, ist zwar schrecklich, aber si glauben nicht daran, daß Christus in dem Hochwürdigen gegenwärtig sey, und ist schier so viel, als wann einer seinen König, den er nicht kennet, weil er sich mit einem fremden, und schlechten Kleid bedecket, beleidigen würde, dem dienet noch zur Entschuldigung, daß er nicht gewußt, was er für einen HErrn daran gehabt habe; dahingegen die dritte Sattung der Menschen Christum ganz wohl wissend, und vorseßlich in diesem Geheimnuß der Liebe auf das größste beleidiget, indem solche von seiner Gegenwart durch den Glauben genug überzueget denselben dennoch an ein weit verächtlicheres Ort, als unter die Füß, nemlich in eine Sündvolle Seele, und Herz nechst bey den Teufel selbst legen; ja man liest sogar, daß solche Unmenschen auf der Welt gewesen, welche das Hochwürdige Sacrament, ich scheue mich es zu sagen, zu den Schwarz, Zauber- und Teufels-Künsten selbst mißbrauchet haben. Was geduncket euch doch wohl, wäre nicht auch eine einkige dergleichen von Christo vorgewusste Greuel

That genug gewesen, ihn abzuhalten, sich nicht also zu verwerffen, und so unerhörten Beleidigungen blos zu stellen? nichts destoweniger hat seine Liebe vorgedrungen, sie hat alle diese harten und groben Brocken zu verkochen auf sich genommen. O Liebe! O Liebe! O unbegreifliche Übermaß, und Wunderwercke der Liebe!

Wohin zieleet dann nun aber um Gottes Willen Christus mit seiner so Wunder-würckenden, und alle natürliche Kräfte übersteigenden Inbrunst der Liebe? jedoch dieß bedarff keines Fragens, man weiß es ohne dem wohl, daß die Liebe allezeit ihr Augenmerk auf Gegenliebe gerichtet habe, und nichts anders, als dieselbige, zur Vergeltung verlange. Ey so müste ja das menschliche Herz härter als ein Kiesel-Stein, und kälter als ein Eys-Zapfen seyn, wann es sich von dieser Göttlichen Liebes-Blut nicht zur Gegenlieb erweichen, und entzünden ließe; und dennoch wo bleibet sie? wie viele findet man, die eine rechtschaffenere Gegenliebe zu dem unter den Brods-Gestalten verborgenen HErrn bey sich spüren, und eusserlich sehen lassen? ich sage eusserlich sehen lassen, dann wann sich alle Liebe, gleich dem Feuer, und Husten zu ver-rathen pflegt, so läßt sich gewiß die Liebe zu dem Hochwürdigen nicht wohl verbergen, weil sie immer auf den vornehmsten Liebes-Zweck, nemlich die Vereinigung durch die Communion dringet. Es hat zwar vor diesem Christum so inbrünstig liebende See-

len

len gegeben, welche nicht zufrieden, selbigen des Tags einmal in ihr Herz zu schliessen, ihn auch mehrmal zu empfangen pflegten, wie dann noch würcklich die Priester auf Christ-Tag so glücklich seynd; nachdem aber die Kirch das erstere aus billigen Ursachen verbotten, O wie ist nachgehends dieses Feuer vergeringert, und endlich bey vielen gar erloschen? auf so güldene Liebes-Zeiten seynd zwar noch silberne der Andacht gefolget, allein jetzt beleben wir ja die bleyerne der Lau- und Nachlässigkeit, es liegt aber nur an

uns, ob wir sie unserer Seits wieder vergulden, und die Liebe zum Hochwürdigen Sacrament mit oftmaligem Genuß desselbigen erneuern wollen; zum wenigsten, wann wir die unermessene Liebe Christi, so er uns mit der Einsetzung des letzten Abendmahls bewiesen, mit einiger Gegenlieb zu vergelten gesinnet seynd, so müssen wir sie darinn bezeigen, daß wir uns je öfter, je lieber mit unserem über alles geliebten Gott, der sich uns zur Speiß gegeben, vereinigen, und bey dem Tisch des Herrn einfinden.

A M G N.



Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Fünffte Predig.

Cœperunt simul omnes excusare. *Luc. 14.*

Sie fiengen alle zugleich an sich zu entschuldigen.

Inhalt.

Die Entschuldigungen, warum man so selten bey dem Tisch des Herrn erscheine, werden verworffen.

SEr kan sich genug verwundern über eine solche Art Leuthe, dergleichen uns das heutige Evangelium vorstellet? sie werden von einem guten, und viel vermögenden Freund auf das allerhöflichste zu

zu einem wohl angerichteten Gastmahl eingeladen, es schicket der Gastgeber seine Diener zum zweyten mal, und laßt den geladenen Gästen sagen, sie mögen sich gefallen lassen, und kommen, es sey alles fertig, und bereit, man warte auf sie, bis man sich zu Tisch setze, und was der Ehren-Wörter mehr seynd, die er ihnen entbieten läßt: da sehe aber ein Mensch! keiner von allen will kommen: Coeperunt simul omnes excusare: Allerhand vom Zaun gebrochene Entschuldigungen schützen sie vor, sie lassen dem Hauß Vatter so kahle Ursachen ihres Ausbleibens wissen, daß derselbige hierüber billig zornend besücht, man solle allerhand Bettler, und bedürfftige Leuthe an Platz der geladenen an den Tisch ziehen. Aber laßt uns zum wenigsten hören, was die ausbleibenden für Entschuldigungen vorwenden. O! sagt der eine: Villam emi, ich habe ein Dorff, oder Meyer-Gut, gekauft, das muß ich hinaus gehen zu besehen, ich muß wissen, was für Länderey, was für Wiesen und Gehölz dazu gehöret, derohalben habe mich für entschuldiget: gewiß recht abgeschmackt! hast du den Hoff gekauft, so wirfst du ihn ja vorher besehen haben. Die zweyte Entschuldigung kommt eben so läppisch heraus; es sagt nemlich einer: Er habe etliche Joch Ochsen gekauft, die müsse er sehen, wie sie sich in den Pflug schicken, wie viel Erde sie des Tags umackeren können, und ob sie zum schieben, oder aufstellen am tauglichsten seyen. Wer

P. R. Erich, zweyter Theil.

sieht aber nicht, daß dieses eben so ungereimt, als das vorige heraus kommt?

Der dritte endlich vergreiffet sich gegen die Höflichkeit noch gröber, als die beyden ersten, dann diese sagten noch: Habe me excusatum: Habe mich entschuldigt: aber der dritte kommt gar zu plump heraus, und sagt: Non possum venire: Ich kan nicht kommen: als wäre es eine Ohnmöglichkeit. Aber wie so? warum kan er dann nicht kommen? ja sagt er: Uxorem Duxi: Ich hab ein Weib genommen, und deswegen darff ich nicht aus dem Hauß gehen, saget derohalben euerem Herrn nur, er besörffte auf mich nicht zu warten, ich könne ein für alle mal nicht kommen. Das laßt mir eine weibische Entschuldigung seyn! jedoch so pflegt es wohl zu heißen, wann man keine andere Ursachen finden kan, so müssen die Weiber die Schuld tragen, als wann sie nemlich eine Ursach alles Übels, und ihren Männern am Guten verhindertlich wären. Vielleicht aber haben diese ungültige Entschuldigung die Nachkömmlinge von ihrem ersten Stammvatter gelernet, und geerbet, dann als Gott nach begangener Sünd den Adam fragte, warum er sich gegen seine Majestät so ungehorsam vergriffen habe? was ihn verhindertet von dem guten, und wohl angefangenen Tugend-Weg? ware gleich das erste, daß Adam die Schuld auf das Weib legte, sprechend: Mulier, quam dedisti mihi sociam, dedit mihi de ligno,

¶¶¶

no,

no, & comedi. Gen. 3. das Weib, so du mir gegeben, ist mir an Platz einer Gehülffin zur Verhinderung worden, hätte ich kein Weib gehabt, so wäre ich auch in ein so grosses Elend nicht gerathen: Scheinet also die unbefugte Klag gegen das weibliche Geschlecht sey zugleich mit der Welt geboren, und aufgewachsen, darum sich dann auch der verheuratete im heutigen Evangelio damit schützen will. Aber was halten wir uns lang bey den ohnbefugten Entschuldigungen der geladenen Gäste auf? warum zürnen wir lang gegen die Figur, und Schatten? laßt uns vielmehr zur Sache, und Wahrheit selber schreiten: da ist aber keinem unbewußt, was für eine Wahrheit unser lieber Herr uns durch diese Parabel hat lehren wollen; er hat uns nemlich angezeigt, daß nicht allein sein

himmlischer Vatter ein grosses Abendmahl in dem Himmel, sondern auch er der Sohn auf dieser Welt in dem Hochwürdigen Sacrament des Altars anstelle, deswegen dann die Kirch in dieser Octav, in welcher sie diß hohe Geheimnuß feyert, das jetzt gehörte Evangelium vom grossen Abendmahl verlesen laßt; dann gewiß ist es ein grosses Abendmahl, welches Christus von seinem Fleisch, und Blut zu bereitet hat. Aber wie viel gibt es nicht auch, welche unter allerhand leeren Vorwand, und fühlen Entschuldigungen sich von diesem grossen Abendmahl abschrauben, und zum größten Nachtheil, und Schaden ihrer armen, und verhungerehenden Seel in etlichen Monaten, ja wohl ganzem Jahr bey selbigem nicht erscheinen.

Vortrag.

Diese unbefugte, übelgegründeten, und zum ewigen Verderben führenden Entschuldigungen aber will ich für heut ablehnen, ihren Unfug zeigen, und beweisen, daß uns nichts von dem öfteren Zutritt zum Hochheiligen Abendmahl abhalten solle.

Cooperunt simul omnes excusare. Luc. 14.

Sie fiengen alle zugleich an, sich zu entschuldigen.
Luc. 14.

Wie in dem heutigen Evangelio dreyerley Entschuldigungen gemeldet werden, deren sich die geladene Gäste bedienen, um nicht zu erscheinen, wohin sie beruffen waren, als

so giebt es auch dreyerley Gattungen der Menschen, welche meinen, Ursache zu haben, selten, und kaum einmal im Jahr das Göttliche Abendmahl zu geniessen. Der erste, der sich in dem

dem heutigen Evangelio entschuldiget, sagt: Villam emi: Ich hab einen Hoff, oder wie es die teutsche Dollmetschung giebt, ein Dorff gekauft: In diesem Dorff wolte er sich sehen lassen, und zeigen, was die Einwohner künftighin für einen Herrn zu respectiren, oder zu verehren hätten; wen stellet dieser uns aber anders vor, als die Hoffärtige? welche vor Hoffart nicht zu dem Tisch des Herrn gehen, und meinen, eine solche Andacht sey nur für schlechte, und geringe Leuth, oder dem weiblichen Geschlecht stehe sie endlich auch wohl an, aber für Herren, die in Ehren, und Ansehen seynd, wolle es sich nicht schicken, daß sie sich so oft bey dem Altar sehen lassen, es werde ihnen zur Verachtung gereichen, man werde sie unter die Andächtler mit allerley Schimpff, und Hohn rechnen; es seye derowegen genug, wann sie eben das Kirchen-Gebott erfüllen, wann sie um die Desterliche Zeit, und das zwar je geheimer, je besser einen Gast bey diesem Abendmahl abgeben. Allein wer sieht nicht, daß solchen Leuthen die Dünste der Hoffart das Gehirn verneblet, und den Verstand ganz verblindet haben? weil sie nicht sehen, was für ein grosses Gut sie für eine nichts-werthe Sache fahren lassen, nemlich die überschwenlich-grosse Gnade, das Fleisch und Blut Christi zu geniessen, für eine eitle, und eingebildete Ehr, für die läppische Forcht, was ein oder ander kaltblütiger lauer Mensch davon reden werde. Gütiger Gott! ist dann das der Mü-

he werth? meinet ihr wohl, es werde der Göttliche Gastgeber mit solcher Entschuldigung zu frieden seyn? wann etwas zeitliches euerem Leib zum Nutzen irgendwo zu erschnappen ist, da störet ihr euch an keiner Menschen Reden, man mag von euch sagen, was man will, gilt euch alles gleich; aber da es um der Seelen bestes zu thun ist, da fürchtet ihr auch das geringste Lüfftlein einiges unbesonnenen Redens. Ach! das seynd die rechten Lücke, und List des bösen Feindes, der es hier nicht anderst macht, als wie die Philistæer mit dem Isaac: Diese, weil sie merckten, daß der Isaac, weil er bey ihnen wohnte, zu sehr anwüchse, daß er häufigen Segen, und Benediction vom Himmel hatte, verstopfften sie ihm die Wasser-Brunnen, woraus er sich, und die seinigen tränckte. Auf gleiche Weis machet es auch der böse Feind, welcher, um allen Segen, und Fortgang im guten in einer Seel zu verhindernen, verstopffet er mit allerhand Einwürffen, vor allen die Brannquell des Segens, und verhindert, daß die Seel nicht mit dem Blut Christi geträncket, weder mit dessen Leib gespeiset werde.

Jedoch ist die Hoffart und die eitle Sorg vor der Menschen Reden nicht der alleinige Fund des geschwornen Seelen-Feinds, er hat der Lücke mehr, er weiß nemlich diese Hoffart mit dem Mantel der Demuth so meisterlich zu bedecken, und allerhand demüthige Farben daran zu streichen, daß man schwö-

ren sollte, es wäre die Demuth selbst; dann solchen Communion-scheuen Menschen giebt er ein, es erfordere die Ehrerbietbarkeit, die man einem so hohen Geheimniß schuldig ist, daß man sich nicht zu oft hinzu mache, darum hört man sie sagen: Sie haben das Herz nicht, daß sie sich mit Gott so gemein machen, sie seyen sündhafte Menschen, die aus gebührender Ehrforcht bey dem Tisch des Herrn nicht erscheinen mögen. Christus ladet alle ohne Unterschied, ohne Ausnahm einiger Zeit ein: accipite, & comedite: Nehmet hin, und esset: Es ist sein größtes Verlangen alle bey seinem Tisch öftters zu sehen, sie aber sagen, man müsse aus Demuth nicht kommen; Christus sagt: compelle intrare, ut impleatur domus mea. Luc. 14 Zwinge sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde; sie aber sagen, man müsse sich widersetzen; er will allezeit geben, sie aber sagen, man müsse niemat oder selten nehmen, schüzen auch zu mehrerem Schein-Grund wohl das Exempel eines oder anderen demüthigen Heiligen vor, welches ich gern wolte gelten lassen wann sie denselben nur in anderen Tugenden, und Strengigkeiten, und sonderlich in wahrer Demuth nachfolgten; aber das schlimmste hiebey ist; daß dergleichen Leuthe bey aller ihrer angemasten Demuth insgemein die Hoffärtigsten seynd, die nur können auf die Bein gesetzt werden, nichts mehr verschwindet ihnen den Kopff, als der Ehrgeiz, und Hochmuth; wegen eines einzigen ih-

nen ein wenig zu nach geredeten Wörteleins, werden sie unruhig, können es nicht verlocken, lassen sich in allerhand Handel darum ein: Aus allem ihrem Thun, und Lassen, aus ihrer Kleidung, Gang, Mienen, und Geberden, scheint nichts, als ein stolze Aufgeblasenheit hervor, und doch, da es dazu kommt, daß man soll zum Tisch des Herrn gehen, da wollen sie gleich mit einem doppelten Geist der Demuth begabt seyn, da schlagen sie mit beyden Händen auf die Brust, und sagen mit dem Hauptmann: Domine non sum dignus: Herr! ich bin nicht würdig: glaube es, wer da will, daß dieses eine rechte Demuth sey, ich lasse mich es nicht überreden, und wolte es nicht gern darauf wagen, daß ich, wann ich die Göttliche Speiß auszuspenden hätte, einen solchen Schein-demüthigen seiner Unwürdigkeit erinnerte, und ihn deswegen mit dem Leib Christi vorbeys gienge, dann es würde sich bald zeigen, wie demüthig ein solcher sey, wie unwürdig er sich der Communion schätze: ach! glaubt mir sicherlich, es ist etwas rares und seltenes, welches vielmehr zu bewundern, als nachzufolgen, wann einer aus wahren Trieb einer wohlgegründeten Demuth sich eine Zeitlang von dem Göttlichen Abendmahl Enthaltet, dann eine rechtschaffenere Ehrerbietbarkeit gegen Gott wurzelt, und gründet sich in dessen Hochschätzung, und Lieb; was ist aber der Lieb eigenthümlicher, als die Vereinerung, und Gegenwart dessen suchen, den

den man liebet, darum rathet euch Christus durchgehends bey der Ehrerbietbarkeit, die ihm Zeit Lebens bewiesen, man solle die Furcht auf ein Seit setzen, und der Liebe den Vorzug lassen, dann zu geschweigen der Erscheinungen nach seiner Urstand, in welchen die Jünger sich ebenfalls fürchteten, in der Gegenwart des HErrn zu seyn, und Christus sie doch allezeit mit seinem: *Noli timere*: fürchtet euch nicht, aufmunterte: dieses sage ich zu schweigen. Gebet nur Acht was sich *Luc. 5.* zugetragen, als Petrus gegen HErrn noch halb unbekannt in sein Schiff aufgenommen. Nachdem er die ganze Nacht vergebens gefischt, wirfft er auf Befehl Christi das Netz aus, und beschliesset eine solche Menge Fisch, daß er muste Hülff ruffen, um das Netz zu ziehen; da mercket aber Petrus, was für einen Gewalt-habenden HErrn er bey sich habe, darum als die Kinder Zebedæi, und anderen, so mit in dem Schiff waren, vor Angst und Furcht nicht wußten, was sie thun sollten, wirfft sich Petrus auf die Knie zu des HErrn Füßen, und sagt: *Exi a me Domine! quia homo peccator sum. Luc. 5.* HErr! gehe von mir hinaus! daß ich bin ein sündiger Mensch: Mein HErr! das gilt nicht, du mußt mir nicht verübeln, wir dörfen nicht bey einander bleiben, dann ich bin ein Sünder: Was antwortet ihm aber der HErr? ach! was wolte er anders antworten, als sein gewöhnliches: *Noli timere*, fürchte dich nicht; ich will nicht allein nicht von dir weichen,

sondern du solst künfftig hin allezeit bey mir, und an meiner Seiten seyn, daß ich will dich, an Platz der Fischen Menschen fangen lehren, und hiemit wurde er zu einem Apostel angenommen.

Ach freylich ja! wir alle müssen mit Petro gestehen: *Homo peccator sum*; wir seynd sündige Menschen, aber wir müssen auch hören das tröstliche: *Noli timere*, fürchtet euch nicht; und wer hat es wohl zumalen anderst belebt, also daß Christo die Sünder willkommen seynd? gewiß so lang er hier in dem Fleisch gelebt, lieft man von ihm: *Erant appropinquant ad Jesum publicani, & peccatores. Luc. 15.* Es machten sich zu ihm die Publicanen, und Sünder: Er gieng ja mit ihnen so freundlich, und liebeich um, daß man deswegen mit Fingern auf ihn wiese, und man ihm mit Schimpff, und Lästern vorhielte: *Hic peccatores recipit, & manducat cum illis. L. c.* Dieser nimmt die Sünder auf, und isset mit ihnen: und da wolte noch einer zur Entschuldigung vorwenden, daß er nicht dörfte zu diesem HErrn gehen, weil er ein Sünder ist? das Gegentheil solte er vielmehr daraus schliessen, weil er nemlich so sündhafft, und schwach ist, deswegen solte er desto öfterer sich zu dem HErrn nähern, und gedenccken, was Christus sagt: *Non est opus valentibus medicus, sed malè habentibus. Matt. 9.* die Gesunden bedörfen des Arzten nicht, sondern die Krancken: aber dieses alles ohngeachtet, giebt es dan noch

noch einige, auch gottsförchtige, und ihres Heyls befoffene, welche nicht aus Hoffart, und verstellter Demuth, sondern aus eigentlicher, und guter Ehrerbietbarkeit sich fürchten, will nicht sagen täglich, dann darzu wird sie keiner überreden können, sondern nur wochentlich zu dem Tisch des HErrn zu gehen, um aber auch diesen aus ihrem Fehler zu helfen, laßt uns sehen, worinn sich ihre Demuth gründe, und woher sie rühre: Hat sie aus der natürlichen, allen Menschen gemeinsamen Wichtigkeit gegen Gott ihren Ursprung, so zeigt sich von selbst, daß wir diese nicht ablegen können, und wir so wenig, als einiger Mensch, er heiße, wie er wolle, vor Gott zu erscheinen, will geschweigen, denselben als eine Speiß zu genießen, würdig seyen, oder auch jemals seyn können. Rühret aber diese Demuth aus der Erkenntnuß solcher Wichtigkeit her, so kommest du dem lieben HErrn desto willkommener zu seinem Abendmahl, je klärer diese Erkenntnuß ist; oder meinst du, du werdest durch langwürige Enthaltung desto geschickter werden, so höre nur, was der Heil. Chriostomus sagt: Hoc est quod universum perturbat: Non munditiam animi, sed intervalla temporis longioris meritum putas: semper est pascha, cum adest munditia cordis: Dieses ist es, was grosse Verwirrungen anrichtet; du haltest dafür, als wann die Langwürigkeit der Zeit, und nicht die Lertzens, Reinigkeit dich verdient

machte, zum Tisch des HErrn zu gehen: Allezeit ist Ostern, wann dein Herz nur rein von Sünden ist.

Aber schon viel zulang halten wir uns bey der ersten Gattung der Entschuldiger auf. Den Ochsen-Käufer ist es Zeit anzuhören; was derselbe für Leuthe vorstelle, läßt sich leicht errathen, diejenigen nemlich, welche in allerhand Geschäften eben so verwickelt seynd, wie auch dieser Käufer ist, bald dieses ein, bald jenes aus zu kaufen; jetzt ist diese, dann eine andere Arbeit vor die Hand zu nehmen, mit einem Wort: die Haushaltung, das Gewerbe und die dazu erforderlichen Mühwaltungen wollen es nicht zugeben, daß sie bey dem Hochwürdigen Abendmahl erscheinen, diese werden nicht, wie die vorigen durch den Dampf der Hoffart, sondern mit dem Staub der Reichthümer von dem Feuer verblendet; die viel zu grosse Begierlichkeit gestattet ihnen die Zeit nicht, für ihre Seel zu sorgen. Ach gütiger Gott! seyd ihr dann auf die Welt kommen pur allein irdische Güter bey einander zu scharren, oder vielmehr himmlische Schätze zu sammeln? ich gestehe es zwar, daß es sich für Handwerker, Tagelöhner und andere, die durch ihre fleißige Arbeit die Nahrung suchen, und erwerben müssen, sich nicht schicken wolte, täglich zum Tisch des HErrn zu gehen, weil sie die Zeit zur gebührenden Zubereitung, und Dancksagung, der Arbeit nicht entziehen

ziehen dürfen. Aber was solte sie wohl verhindern, daß sie nicht den Sonn- und Heiligen-Tag, den sie doch Gott gang schuldig seynd, daß sie den nicht zum wenigsten halb zu so heiligen Uebungen anwenden, und widmen könnten? Setzet doch an Sonn- und Heiligen-Tagen alle verdienstliche Welt-Geschäften auf Seit, und treibet alsdann das vornehmste Geschäft eurer Seelen, woran die ganze Ewigkeit gelegen. Wann ihr die ganz Woche dem zeitlichen nachlauffet, so bemühet euch zum wenigsten einen Tag um das ewige, eine einzige gebührend empfangene Communion bringt euch mehr, und bessere Schätze zu wegen, als wann ihr die ganze Welt euer eigen machtet; oder habt ihr vielleicht selbst keinen Gefallen an diesen uns noch eine Zeit verborgenen Schätzen, habt ihr selbst keinen Hunger nach dem Brod der Engelen, weder Geschmack an dieser Seelen-Speiß, so misgönnet es zum wenigsten anderen nicht, daß sie sich damit erquickten; schwächet, und volderet doch nicht, wann sich einer von euren Hauffgenossen irgend einer viertel, oder halbe Stund länger deswegen in der Kirchen aufhaltet.

Gleichwie jetzt noch der ungeschliffenste Entschuldiger aus dem Evangelio übrig ist, also seynd auch diejenigen noch abzufertigen, welche heutiges Tages am beschwerlichsten zu bewegen, sich bey Christo dem Göttlichen Gastgeber einzustellen. Im Evangelio lautet die Entschuldigung:

Er habe ein Weib genommen, und sey in den Ehestand getreten, darum könne er durchaus nicht kommen; die Entschuldiger aber, die hierdurch bedeutet werden, werden nicht durch das Ehe-Band, als welches keine Verhinderung giebt, sondern durch andere unerbare Liebes-Stricke von dem Tisch des Herrn abgehalten, und diesen werden schon wiederum von dem Teufel die Augen, und zwar mit dem Wust der fleischlichen Lüste dergestalt verblendet, daß sie um einer augenblicklichen schändlichen Wohlust Willen Gott, und seine himmlische Freuden, will geschweigen den Genuß des Hochwürdigen Abendmahls, ohne sich im geringsten zu bedencken, gern vertauschen, und rund heraus sagen: Non possum venire: Ich kan nicht kommen. Was ist dann mit solchen Leuthen anzufangen? soll man sie ohngeachtet des wüsten Lebens, so sie führen, dannoch zum Tisch des Herrn einladen? oder soll man sie bey ihrem Luder verfaulen lassen? hier kan ich nicht anders, als mit einem Unterschied antworten, weil ich so unglückselige Menschen selbst auch in zweyerley Reihen unterscheiden muß; der erste Hauffen bestehet aus denen, welche ihre Sclaverey der Unlauterkeit, ihre Ketten, und Bände nicht allein nicht verabscheuen, sondern im Gegentheil lieben, und noch würckliche Freud daran haben, also daß Jeremias recht von ihnen sagt: amplexati sunt stercora. Thren. 4. Sie haben den Wust und Mist lieb; oder wie der Job spricht:
Esse

Esse sub sentibus delicias, computabant. *Job. 30.* Sie halten davor, daß unter den Distelen und Dörner Freude zu finden: Von diesen nun zeigt es sich ohne mein Antworten, daß sie sich selbst des Göttlichen Abendmahls so wohl hier auf der Welt als nachgehends im Himmel unwürdig machen, und als solche sich nicht erlöhen müssen, bey dem Hochwürdigen Altars-Geheimnuß zu erscheinen, das köstliche Perlein des jungfräulichen Fleisches, und Bluts Christi muß nicht in den Wust vor die Schwein geworffen werde; entsetzlich ist die Straffe, womit die Philistäer heimgesucht worden, weil sie die Arche des Bundes in den abgöttischen Tempel des Dagon gesetzt haben, noch herber verdienet derjenige gezüchtigt zu werden, der Christum selbst in dem abgöttischen Venus-Tempel seines Herzens wolte beherrbergen, so lang derselbige von allem Unflat nicht gereinigt ist. Es treten diese Art Leuthe vorher zu dem Hausfen über, welcher zwar, so viel die Gattung der Sünder betrifft, aus ihres gleichen bestehet; jedoch tragen sie ein Abscheuen von der Dienstbarkeit des Teufels, und des Fleisches, sie suchen nur Hülff, womit sie die Ketten zerreißen; diesen ist es vor allen zu rathen, daß sie ihre Seelen oft mit dem Himmel Brod stärken, wo wollen sie sonst die Kräfte hernehmen, den Versuch- und Anfechtungen Widerstand zu thun? wann es ihnen Ernst ist, sich aus dem fleischlichen Sünden-Schlamm heraus zu machen, von den schändlichen Ban-

den, womit sie gegen diesen, oder jenen Menschen verstricket seynd, los zuwickeln, so ist kein besser Mittel, als oft nach reumüthiger Beicht die heilige Communion empfangen.

Sehet dann, hiemit seynd alle schlecht bestehende Entschuldigungen abgeleinet, der bishero seine Trägheit, und Lauigkeit damit hat bedecken wollen, der siehet sich jetzt davon entblöset, nicht anderst, als wie das Wild, welches sich in den Früchten hat zu verbergen pflegen, bis sie zur Sommerszeit abgeschnitten werden. Wie lang wollet ihr euch dann noch unter so kahlen Entschuldigungen von dem Göttlichen Gastmahl abschrauben und so selten dabey erscheinen? Christus erwartet euer, die Kirche ladet euch dazu ein, und euere eigene Seel ist dessen am höchsten bedürfftig. Christus will euere Seel speisen, und ersättigen, und ihr wollet den Mund verschließen, Christus will euch seine Schätze mittheilen, und ihr wollet das Herz, oder Hand nicht öffnen, Christus will euch bereichern, und ihr wollet arm bleiben? O das sey doch weit von uns! man kan es leicht gedencen, wie herzlich es Adam unser erster Vatter werde bereuet haben, daß er an Platz des Baums des Lebens, wovon er hätte genießen können, die verbottene Frucht genommen, wodurch er sich des Paradysses hat verlustig gemacht: glaubet mir aber sicherlich, es werden es auch noch viele dormalen eins, Gott gebe nur nicht zu spatt, beklagen, daß sie

sie nicht öfter das Brod des Lebens
genossen, und an Platz dessen sich mit
den Schweins-Frebern der verbotte-
nen Wohlkusten angefüllt haben; ach
nein! behüte Gott davor! keine Ent-
schuldigung soll hinfürs mehr gelten;

nichts soll uns von dem Tische des Her-
ren abhalten; so oft wir Zeit, und
Gelegenheit haben, wollen wir uns
einfinden, und eines so unschät-
baren Guts theilhaftig
machen.

A M E N.



**Auf den zwaynten Sonntag nach Pfingsten.
Sechste Predig.**

Homo quidam fecit coenam magnam. *Luc. 14.*

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Inhalt.

Aus dem, was die himmlische Freud nicht ist, läßt sich
einiger Massen schliessen, was sie sey.

Geben mir zwar das heuti-
ge Evangelium so wohl, als
desselben Ausleger die heiligen
Vätter, und andere Schrift-Steller,
die Wahl, ob ich durch das Abend-
mahl verstehen wolle jene Göttliche,
und liebevolle Speiß, die uns unter
den Gestalten des Brods bey dem Ab-
R. P. Erich zweyter Theil,

tar gereicht wird, oder aber jenes Freus-
den- und Hochzeit-Mahl, welches in
dem Himmel auf uns wartet, dann
das erste ist groß zu nennen, weil in
demselben das Fleisch, und Blut Chri-
sti mit unschätzbarem Nutzen von einer
so unbeschreiblichen Menge der Christ-
Glaubigen genossen wird; das zweyte
Abend
Gggg

Abendmahl ist nicht kleiner, ja einiger Massen noch grösser, weil in selbigem auch Gott selbst die Speiß ist, woran wir uns nicht eine kurze Lebenszeit, sondern ewig werden zu ergößen haben; zu demselben gehören nicht allein die auserwählten Christen, sondern auch die in dem alten Testament gottselig verstorbenen Kinder Abrahæ, ja auch die noch vor Abrahams Zeiten gottgefälligen Menschen. Indem nun aber das Evangelium also füglich von beyden Abendmahlen zu verstehen ist, so giebet es mir auch zwar, wie ich gesagt, die Wahl, von welchem ich reden wolle, doch weiß man auch wohl, was für Beschweruß es gebe, eh man sich in solchem Fall zu dem einen mit Hindansetzung des anderen, wann beydes von gleicher Nutzbarkeit ist, entschließen könne; jedannoch achte ich diese Beschweruß gegenwärtig nicht einmal, das mehreste, was mich schrecket, ist, daß ich von dem einen so wenig, als von dem anderen nicht würdig, verständlich, und rühmlich genug reden kan; um derohalben meiner Blödigkeit, und Unfähigkeit zu helfen, bin ich auf eine besondere, und ungewöhnte Manier der Wohlredenheit bedacht gewesen, ich will von dem himmlischen Abendmahl (wohin dann jetzt die Wahl endlich ausgeschlagen) weil ich nicht sagen kan worinn es bestehe, so will ich, sage ich, davon zeigen, worinn es nicht bestehe; aber eben hieraus werde ich beweisen, wie groß die himmlische Freuden seyn müssen, und hiemit würde ich dem Ein-

gang, und Vorred meiner Predig ein End machen, um meinem weitläuffigen Vorhaben desto mehr Raum zu gewinnen, wann ich nicht noch mit wenigen vorher bey den Gelehrten diese Manier, etwas zu behaupten, rechtfertigen müste; dann selbige möchten mir vorwerffen, es komme ungereimt heraus, da man beweisen wolle, was eine Sach seye, aus dem, was sie nicht ist: aber zu geschweigen, daß man auch aus dem Schatten, als einem Nichts, die Sache selbst erkennen könne, so werden sie dieses schlechte Vorurtheil von meiner anstehenden Predig gern fahren lassen, wann sie sich nur aus den Schulen erinnern wollen, was die darinn so bekannte Manier zu reden, Hyperbole genannt sey, wann nemlich entweder mehr oder weniger von einer Sache gesagt wird, als sich in der That darinn befindet: Man sagt zum Exempel von einem grossen Menschen, er seye eine lebendige Leiter, oder ein fleischener Thurn, und hingegen von einem kleinen, er sey ein Hand-voll Menschens, da weiß man wohl, daß die Zuhörer nicht alles glauben, welches der Redner auch nicht verlangt, sie kommen aber dadurch in die Erkenntnuß dessen, was gesucht wird, nemlich daß der eine über die massen groß, der andere hingegen ungemein klein seyn müsse. Seneca, den ein jeder für einen Meister in der Redkunst wird gelten lassen, sagt hievon: nunquam tantum sperat hyperbole, quantum audet, sed incredibilia affirmat, ut ad credibilia perve-

perveniat. *Lib. 7. de benef. c. 23.* als sie sich zu sagen erkühnet, sondern bringt etwas unglaubliches vor, damit sie das glaubliche erlange.
 die eine Sache übermäßig vergrößere oder verkleinernde Redens Manier, Hyberbole genannt, hoffet niemals so viel von dem Zuhörer zu erhalten,

Vertrag.

Eben das ist es, was ich für dießmahl suche: Aus dem, was ich ihnen zeigen werde, das nicht im Himmel seye, verlange ich, daß sie in einige Erkenntnuß kommen dessen, was in der ewigen Glückseligkeit, anzutreffen sey; und für dießmal zwar aus dem neuen Testament.

Homo quidam fecit cœnam magnam. *Luc. 14.*

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Ein Grund zu meinem Red: Bau giebet der Heil. David, welcher unter anderen Gnaden, und Göttlichen Liebes-Zeichen, als ein Mann nach dem Herzen Gottes, auch dießen besondern Vorzug gehabt, daß seine Seel einstens ganz von dem Leib entzucket, vor den Thron Gottes geführt, da derselben gleichsam nach hinweg gezogenem Vorhang die völlige Schaubühn der Glory, und Freuden der Auserwehltten gezeiget worden, was meinet ihr aber wohl, was er nach gehabt einen so ungewöhnlichen Gesicht für ein Abbild- und Beschreibung davon gemacht habe? gewiß recht wunderbarlich kommt selbige heraus: Ego dixi, lautet es, in excessu meo: omnis homo mendax.

Ps. 115. In meiner Verzückung habe ich gesagt: alle Menschen seynd Lügner, oder wie andere lesen, omnis homo deficit: alle Menschen fehlen, irren, und manglen, als wolte er sagen: Nachdem ich selbst den Augenschein von den unbeschreiblichen Himmels-Freuden eingenommen, nun mögen mir die Menschen davon sagen, was sie wollen, ich glaube es nicht, dann sie fehlen weit; alles ist zu wenig, was sie sagen, weit besser ist der Himmel, als alles dasjenige, was die Menschen davon reden, oder sagen können: omnis homo mendax, omnis homo deficit: alle Menschen seynd Lügner, alle fehlen. Nun müste ich diesen meinen Grund zwar billig bevestigen, und zeigen, daß recht
 Gggg 2 ggg

gegebenen Erklärung die rechte Auslegung des Davidischen Spruchs seye, aber hiemit würde ich nicht allein meine Gedächtnuß beschweren, sondern ich würde auch ihnen überlästig fallen mit Erzählung aller Sprüchen der H. Väter und Schrift-Dollmetscher; genug seye es, daß der gelehrte Lirin aus den vorgehenden, und nachfolgenden Wörtern des Davids dieses nicht allein beweiset, sondern auch darüber die benötigten Stellen aus den heiligen Vätern anführet; wann dem nun aber also, wann ein heiliger David, nachdem er die Glory der Auserwählten gesehen, daraus geschlossen: *omnis homo mendax*, oder wie ich gesagt, daß andere lesen: *omnis homo deficit*: Alle Menschen fehlen, so ziehe ich hieraus eine andere Folge: du mein Königlicher Prophet bist auch ein Mensch, so hast du dann auch gefehlet, wann du von der himmlischen Glory geredet hast, weil du dann auch alsdann weniger gesagt, als sie in der That ist: Ja, antwortet der David, das gestehe ich gern, ein solcher Fehler aber, und Unwahrheit ist keine Sünd, sondern eine Unfähigkeit, und Unvermögenheit: gestehst du aber das von dir, O geeröhter Prophet! der du in Göttlichen Sachen so hoch erleuchtet gewesen, was sollen wir dann von anderen Göttlicher Schrift-Schreibern halten? eben dasselbige, sagt David, was ich von mir bekennete, wann sie von himmlischen Freuden etwas melden: *omnis homo deficit*: alle fehlen. Es fehlet ihnen

an Wörtern, sie stellen diese Freuden nicht vor, wie sie in der That seynd, es mögen seyn Propheten, oder Evangelisten; hiebey aber ist nicht zu fürchten, als wann ihnen der Glauben benommen würde, nein im geringsten nicht, dann weil ihnen der H. Geist die Feder führet, so konten sie ohnmöglich die Unwahrheit, und noch weniger Lügen schreiben; weil sie aber auch zugleich menschliche Wörter brauchen mußten, so konten sie auch ohnmöglich die himmlische Glory ausdrücken, wie selbige in der That selbsten beschaffen ist, dann wie gut sie selbige auch immer erklären, so sagen sie doch nur dasjenige davon, was sie nicht ist. Um dieses nun gleichsam mit Händen zu greiffen, laßt uns die Schrift ein wenig durchwandern: Ich mache von den Evangelisten den Anfang, wobey ich es vorheut werde bewenden lassen, vielleicht gehe ich nechstes mal in das alt Testament.

Unter anderen bemühet sich der H. Matthæus uns einen Abriss zu machen von einem glorificirten, oder sich in himmlischer Freud, und Herrlichkeit befindlichen menschlichen Leib, indem er die Verklärung Christi auf dem Berg Thabor beschreibt: Laßt hören, was sagt er davon? *Resplendit facies ejus, sicut sol, vestimenta autem ejus facta sunt alba, sicut nix.* Matt 17. Sein Angesicht schiene, wie die Sonn, seine Kleider aber waren so weiß, die der Schnee. Ach gültiger Gott! was will das sagen? wann nichts anderes allda ist zu sehen
gewe

gewesen, als der Sonnen-Glanz, und weiße Farbe des Schnees, da bedürfen wir nicht um auf den Berg Thabor, vielweniger in den Himmel zu steigen, auch hierzu Lande haben wir schon oft gesehen, daß zugleich die Sonne geschienen, und der Schnee gestittert habe. Wann Christus seinen drey bey sich habenden Jüngeren nichts anderes gezeigt hätte, so wären sie ja, wie Marcus bezeuget, nicht so weit außer sich selbst kommen, daß sie nicht einmal gewußt, was sie geredet. Ach ja, andächtige Zuhörer! kein Zweifel ist darann, daß die drey Apostelen etwas bessers gesehen, dann der Heil. Chrysostomus darff schreiben, daß der Glanz der heiligen Leiber in den Himmel die Sonnen-Strahlen noch mehr übertreffen werde, als ein kleines Kerzen-Licht von der Sonnen überwunden wird, und was wird dann erst der Leib Christi für einen Schein von sich geworffen haben? als welcher von der beywohnenden Gottheit selbst erleuchtet wurde. Aber was wolte der H. Matthäus in Beschreibung dieser Begebenheit thun? er ware halt ein Mensch, er mußte sich menschlicher Wörter, und den Menschen bekannter Gleichnissen bedienen, er hat wollen vieles mit wenigen ausdrücken, und hat also viel mehr gesagt, was die Apostelen nicht gesehen, als was sie gesehen haben: Omnis homo deficit: Alle Menschen fehlen.

Jedoch laßt sehen, weil ich von den Evangelisten den Anfang gemacht: vielleicht wird es der geliebte, und vertraute Jünger Christi Joannes besser

getroffen haben. Durch die vier Thiere, welche den Geheimniß-vollen von dem Propheten Ezechiël gesehenen Wagen gezogen haben, weiß man wohl, daß die vier Evangelisten insgemein verstanden werden, und darunterstrift den heiligen Joannes der Adler, weil dieser Vogel ein so starkes, und unerschrockenes Gesicht hat, daß er am nächsten zu der Sonnen kommen, und selbige mit unverrückten Augen ansehen kan; diese Eigenschaft aber, die unerschaffene Sonne der Göttlichen Wesenheit anzuschauen, zeigt der H. Joannes gleich in den ersten Wörtern seines Evangelii, darum seiner Bildnuß auch der Adler beygemahlet, und beygeschmückt wird. Wohlan! laßt uns hören, ob der uns bessere Nachricht gebe, wie es mit, und in dem Himmel stehe: In den beyden letzten Capitelen seiner Offenbarung, als wolte er seine Schrift mit einer so angenehmen Sach beschließen, thut er Meldung davon, und mahlet uns den Himmel gleichsam auf einer Tafel ab, da sagt er nemlich: Vidi civitatem &c. Kürze halber bringe ich alles gleich ins Teutsche: Ich habe eine neue Stadt Jerusalem gesehen, welche von oben herunter kam; sie ware geschmückt, und gezieret nicht anderst, als eine Braut, die jetzt soll ihrem Bräutigam zugeführt werden. Darauf beschreibet er das Licht dieser Stadt, welches nicht von der Sonnen, sondern von der Klarheit Gottes herkommet, er vergleicht dasselbige mit Glanz des Edelgesteinß Jaspis, wovon Plinius berichten will, daß

daß wann von diesem Stein ein Zimmer überzogen werde, so sey es in demselben allezeit auch bey verschlossenen Thüren, und fensternen Licht. Demnachst fahret der Evangelist fort, und sagt: daß die hohen und starcken Mauern, womit die Stadt umzingelt, und gecrönet wird, von jetzt gemeldten Edelgestein Jaspis aufgeföhret seyen, und an diese so glänzende Mauern habe der Engel seinen güldenen Maststab angeschlagen, worauf sich befunden, daß die Stadt vollkommen viereckig sey, und eine jedwedere Seit zwölf tausend Feldwegs, oder Meilen austrage, darneben war zu beobachten, daß diese viereckige Stadt auf allen Seiten drey, und also in allen zwölf Pforten hatte, deren drey nach Osten, drey nach Westen, und so viel nach Mittag, und Mitternacht schaueten, anzuzeigen, daß keine Bölckerschafft, wo sie immer auf der Welt wohnet, von dieser Stadt ausgeschloffen werde. Waren nun die Stadt-Mauern schon so köstlich, so waren gewiß diese Pforten noch bewunderenswürdiger, dann neben dem, daß sie die mit der Stadt, und Mauern übereinstimmige Gröffe hatten, ware noch eine jede aus einer einzigen Perle gehauen: *Singulæ portæ erant ex singulis margaritis*: Wir verwunderen uns, wann wir nur irgend ein grosses Bild aus einem Stück groben Steins sehen, was seynd dann erst so ungeheure Pforten aus einem Perlein? mit der Kostbarkeit der zwölf Pfortenkamen die zwölf Fundamenten, oder

Grundvesten, worauf die ganze Stadt ruhete, überein! selbige waren zwölf Edelgestein, jeder von besonderer Art, und der eine noch köstlicher, als der andere. Ich bin kein Edelgestein-Kenner, darum fallet es mir auch schwer, selbige auswendig zu nennen: das erste Fundament ware von Diamanten, das zweyte von Saphyr, darauf folgten Carrunculen, Schmaragden, Topasen, Rubinen, und was weiß ich, wie sie sonst mehr Namen haben? Wann nun aber die himmlische Wohnstadt der Auserwehltten von außen schon so köstlich ist, wie wird sie erst inwendig beschaffen seyn? Wohlau! auch dieses entdecket uns der H. Joannes: die Stadt selbst sagt er, und alles was darinnen ist von Straßen von Wohnungen, und Pallästen ist nichts, als ein pur reines und lauterer Gold, welches von dem irdischen darinn unterschieden, daß dieses zwar glänget, aber nicht durchscheinend ist, dahingegen das himmlische Gold sich durch und durch sehen läßt, nicht anders als ein Crystall, also daß diese ganze Stadt, wo man sich immer hinwendet nichts anderes ist, als ein Gold-Spiegel, in welchen ein jedweder nicht allein sich selbst, sondern auch alles, was in dem ganzen Himmel ist, immerwährend vor Augen hat: Nichts ist allda geheim, nichts verborgen, gleichwie alles lieblich, und angenehm, also stellet dieser reine Spiegel auch alles sammentlich, und insbesondere vor: Der größte Vorzug aber, den diese Stadt vor allen anderen hat, wird

wird ebenfalls von dem heiligen Joanne gemeldet, und beschrieben, ohne diesen Vorzug achte ich alles gehörte nichts. Man erzehlet, daß zu der Zeit, als Rom noch in seiner besten Blüthe, und reichsten Wohlstand war, da sey ein Abgesandter des Königs Pyrrhus dahin kommen, welcher sich nicht genug verwunderen können über die Herrlichkeit, Magnificenz, und Reichthümer dieser Stadt; da man ihn aber fragte: ob er auch in Rom wohl einigen Mangel, oder Fehler finde? antwortete er, ach freylich! ich finde hier eben den Fehler, den ich in anderen Städten auch gefunden, dann ich sehe wohl (man truge nemlich eben einen Todten heraus) ich sehe wohl, daß man hier eben wenig sterbens-frey ist, als in anderen Städten. Nicht also, sagt der H. Joannes, ist jene himmlische Stadt beschaffen, in selbiger weiß man von keinen Schmerzen, von keinen Kranckheiten, vielweniger von dem Todt etwas zu sagen, dann unter dem Thron Gottes quillt ein Crystall-reiner Bach hervor, welcher die ganze Stadt durchfließet, beyderseits Ufer werden von immer belaubeten Bäumen beschattet, welche mit weit besserer Frucht als jener Baum des Lebens in dem Paradyß beladen, diese Frucht macht die Menschen nicht allein unsterblich, sondern auch ewig.

Dieses nun andächtige Zuhörer? und noch etwas mehreres, welches ich Kürze halber vorbey gehe, ist es, was der H. Joannes von der glückseligen

Wohnstadt, in welches die Auserwählten das ewige Freuden- und Abendmahl halten, beschrieben hat! nun gestehe ich zwar gern, dieses gehörte verdiene schon, daß wir uns auf das eusserste darum bewerben, jedoch wird mir erlaubt seyn, alles ein wenig zu untersuchen. Es sagt der Evangelist, daß in dem Himmel kein Todt, keine Kranckheit, kein Schmerz, kein Jammer, kein Klagen, keine Betrübnuß bekannt sey, noch Platz finde, und dagegen habe ich nichts aus zu setzen, dann das ist eigentlich wahr, wie es lautet; wer sieht aber nicht, daß dieses vielmehr gesagt sey, was in dem Himmel nicht zu finden, als was darinn anzutreffen? und dieses ist ja dasselbige, was ich anzuzeigen versprochen: Was aber hingegen dieser hochfliegende Adler uns vormahlet von der unbeschreiblichen Herrlichkeit, von den Schätzen und Reichthümern, von den Perlen, Gold, und Edelsteinen, womit der Himmel prangen, geschmückt, und gezieret seyn solle, das kan ich nicht unangefochten vorbey gehen lassen. Es seynd zwar einige auch gelehrte, und rechtgläubige Männer der Meinung, daß dergleichen Sachen sich daroben in unseren Vatterland in der That befinden, aber wann ihr nur euere eigene Augen des Leibs, und Gemüths wollet zur Rath nehmen, so werdet ihr selbst gestehen müssen, daß es gefehlet sey, oder daß zum wenigsten solche Sachen nicht zu achten seyen; dann saget mir, habet ihr euer Leben kein Gold, Perlen, oder Edelstein

gestein gesehen? kein Zweifel ist daran. Wohlan! so ist auch kein Zweifel daran, daß aus solchen Sachen die himmlische Freud nicht bestehe, dann der H. Paulus, welcher in den Himmel selbst verzücket gewesen, sagt es ausdrücklich, daß es noch nie ein menschliches Auge gesehen, was Gott denen die ihn lieben, für Freuden zubereitet habe; weil wir dann schon hier auf der Welt allerhand von dem heiligen Joanne beschriebene Kostbarkeiten entweder gesehen, oder doch zum wenigsten sehen können, so folgt hieraus handgreifflich, daß in und aus solchen Sachen der Himmel nicht bestehen möge. Das einkige, was man mir, meinem Bedüncken nach, mit einigem Schein der Wahrheit, die Beschreibung des heiligen Joannis zu schügen, einwerffen kan, bestehet darinn, daß man sage, man habe, und könne zwar allhier auf der Welt solche Schätze, und Reichthümer sehen, aber doch in solchem Überflus, wie Joannes sagt, daß sie im Himmel seynd, wird kein Leben kein Mensch dieselben in die Augen bekommen; Gold sehen wir wohl, aber nicht in solcher Menge, daß man Häuser, noch viel weniger ganze Städte davon baue, will geschweigen, daß man mit Füßen als ein Pflaster darübergehe, und wer kan es hoffen, daß er dieses Metall jemalen durchscheinend werde zu sehen bekommen? fallen uns hier auch zuweilen etliche Kleinodien, und Edelgesteine in die Augen, so sehen wir sie wohl irgend an einem Ring, oder Creuz funckelen,

aber wo will man sie in solcher Menge antreffen, daß man ganze Mauern davon aufführen können? bleibet es also wahr, daß dasjenige, so Joannes von dem Himmel schreibt, noch nie kein Aug gesehen.

Ich gestehe es dieser Einwurff laßt sich hören; ich frage aber dagegen: Wann wir eine von so kostbaren Materialien erbauete Stadt nicht gesehen, ob wir uns zum wenigsten eine dergleichen nicht einbilden können? ja ob wir nicht eine noch wohl grössere, und reichere in unserer Phantasey bauen können? kein Zweifel ist ja daran, dann wie weit erstreckt sich nicht die Einbildungskraft? wohlan! so ist dann die Wohnstatt der Heiligen nicht beschaffen, wie sie der H. Joannes abmahlet, dann der H. Paulus widerspricht schon abermahl, und sagt: Nec in cor hominis ascendit: Keine menschliche Gedanken können es ergründen, was Gott denen zubereitet hat, die ihn lieben, und wann dem also ist, wie dann keiner laugnen kan, wie darff dann der H. Joannes uns den Himmel mit solchen Farben abschildern, die wir uns schöner einbilden können? aber es gehet meinem Bedüncken nach in diesem Fall dem lieben Jünger Christi, wie jenem Lehr-Jünger der Mahleren, dem wurde von seinem Meister, dem Welt-berühmten Zeuxes, befohlen, er solle, um zu zeigen, wie weit er in der Kunst zugenommen, die Göttin Venus so schön abbilden, als er immer könne; er gehorchet, ergreift den Pensel, und brintg

bringt viele Tage damit zu, um sein Meisterstück ohne allen Fadel zu machen; da das Bild fertig, bringt er es dem Zeuxes, sein Gutdüncken darüber zu vernehmen, und in der That hatte die Schilderey etwas angenehmes an sich, dann man sahe die Göttin in einem ganz guldenen Stück, welches mit solchen Edelsteinen strahlte, daß sie vielmehr von der Natur entnommen, als von der Kunst nachgemacht zu seyn schienen; auf den Fingern blühten einige mit Brillanten besetzte Ringe, an den Armen funckelten die Rubinen-Bänder, um den Hals lagen Schnee-weiße Perlen-Schnür, die Ohren wurden beschwert von denen daran hangenden Schmaragden, auf der Brust spielte eine Hyacinthen-Rose, in deren Mitte dieser geilen Göttin noch geilerer Sohn Cupido eingeschmelzet ware, alle Säume des Kleides waren mit Diamanten besäet. Indem nun Zeuxes dieses Gemählde mit Bedacht betrachtete, stehet der Lehrling zwischen Furcht, und Hoffnung, was für ein Urtheil heraus kommen wurde, ob es solle getadelt, oder gut geheissen werden, und was meinen sie selbst, was der Meister dazu gesagt habe? Fecisti divitem, sagt er, quia non potuisti facere pulchram: Du hast sie reich gemacht, weil du sie nicht kontest schön genug machen; ich bin mit deinem Fleiß zu frieden, weil du es so gut gemacht, als du gekönt hast, und weil dein Pensel der Schönheit dieser schönsten unter allen Göttinnen nicht hat beykommen

R. P. Erich zweyter Theil.

können, so hast du es mit dem Gold, und Edelsteinen wieder wollen gut machen, was an der Annemlichkeit des Gesichts, Armen, und Händen fehlet, das hast du mit der reichen Kleidung wollen ersehen. Eben aber dasselbige sage ich auch von dem Gold, Perlen und Edelsteinen, mit welchen uns der H. Joannes die Stadt der Glory, den Freuden-Saal des himmlischen Abendmahls abbildet. O H. Evangelist! ich habe alle Ehrerbietbarkeit für deine Göttliche Schriften, und unfehlbare Feder, aber verzeihe mir, daß ich in diesem Stück von dir sage: Fecisti divitem, quia non potuisti facere pulchram: Du hast die himmlische Glory reich vorgestellt, weil du selbige nicht schön genug abbilden kontest. Die Schönheit, oder eigentlicher zu reden, die Freude, die uns der Glaube lehret, so die Auserwehltten in dem Himmel genießen, kan nicht in solchen Sachen bestehen, die wir allein auf Erden verlangen, darum hast du O scharffsichtiger Adler! ja selbst angemercket, daß die Stadt, welche du gesehen, von dem Himmel herunter auf die Erden kommen, darum scheint sie auch die Schätze von selbiger entlehnet zu haben; dann Gold, Edelstein, und dergleichen seynd ja lauter Früchte der Erden, was sollte da der Himmel mit machen? wir sagen dir zwar, O lieber Jünger Christi! schuldigen Dank, daß du uns eine so köstliche, und reiche Abbildung gemacht hast, dann hierinn hast du so viel gethan, als du

H h h ger

gekömmt, im übrigen aber bleibt es bey des Davids Ausspruch: *Omnis homo deficit*: Alle Menschen fehlen. Alles was wir von dem Himmel lesen, hören, oder auch gedencen können, ist viel zu wenig, und gering, zum höchsten kan es dazu dienen, daß wir durch das schlechtere in einige Erkenntnuß des bessern kommen; recht aber erkennen, oder die himmlischen Freuden begreifen werden wir nicht früher, bis wir selbige besitzen, und genießen.

Ach gütiger GOTT! warum ist dann mein Verlangen dazu so gering und kalt? Ich weiß, daß alles, was ich mir hier vergnügliches einbilden kan, nicht eymal ein Schatten sey desjenigen, was wir im Himmel werden zu genießen haben; warum mache ich mich dann nicht auf zu diesem grossen Abend- und Freuden-Mahl zu gelangen? Dem grossen Patriarchen Abraham wurde nicht einmal der Himmel, sondern nur ein Stück Landes versprochen, als ihm befohlen wurde, sich auf die Reis zu begeben, und sein Vaterland zu verlassen; die versprochene Landschaft wurde ihm auch nicht einmal gezeigt, sondern er sollte sie erst hernacher sehen:

Veni in terram, quam monstrabo tibi. *Gen. 12.* Gehe, und komme in jenes Land, welches ich dir zeigen werde: Was thut hierauf der fromme Abraham? er begiebt sich als sofort auf die Reis, verläßt sein Vaterland, sein Haus, und Hoff, seine reiche elter- und großelterliche Güter, alle Verwandte, Befreundte, und Bekannte; mit einem Wort, er zerreiſt alle Ketten, womit das menschliche Herz an sein Haab und Gut pflegt angefesselt zu seyn, pur allein aus Hoffnung, ein besseres Land zu bekommen. Verächtliche Ketten! knechtliche Hände! die ihr mich an dieses Zeitliche so unordentlich heftet, zerspringet, und zerschnellet doch! auf daß ich mich desto ungehinderter auf die Reis zu dem glückseligen Land der Auserwehltten begeben! es ist mir ja eben sowohl, als dem Abraham eine bessere Landschaft, eine weit herrlichere Wohnung, als ich verlasse, versprochen: Ey! so muß mich auch eben sowohl, als diesen Patriarchen, die Hoffnung ansporen, alle auf der Reis vorkommende Beschwermüssen mit großmüthigen und starcken Schritten zu überwinden.

A M D C



Auf



Auf den zwenten Sonntag nach Pfingsten,

Siebende Predig.

Homo quidam fecit coenam magnam. *Luc. 14.*

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Inhalt.

Das himmlische Abendmahl ist billig groß zu nennen.

Wann ein Kriegsmann in der Feldschlacht unter dem Helm, und Waffen hat müssen schwitzen, wann er sich mit Lebens-Gefahr hat durchgeschlagen, so freuet, und tröstet er sich auf einen ruhigen, und lustigen Abend, an welchem er den Schweiß abwischen, und den Staub mit einem guten Trunck abspülen könne; wann ein Kauff- und Wandersmann viel Ungemach, und Verdriesslichkeit auf der Reis hat müssen einnehmen, wann er viele beschwerliche Schritt, und Trit durch rauhe, durch kothige Wege muß zehlen, so muntert er sich auf, daß er den Gewinnst zu Haus mit Ruhe, und Vergnügen werde zu genießen

haben; wann ein Tagelöhner, und Arbeitsmann sich im Schweiß seines Angesichts den Tag über abmattet, so erholet er sich, und seine Kräfte, wann er an den Lohn gedencet, für welchen ihm sein Weib zu Haus ein gut Abendmahl zubereitet. Ey dann doch auch wohl gemuthet, liebe Zuhörer! die ihr als Kriegs-Leuthe unter der Fahne Christi streitet, und nicht allein gegen sichtbarliche, und unsichtbarliche Feinde, sondern auch, und am meisten gegen euch selbst, gegen euer eigen Fleisch, und verderbte Natur zu kämpffen habet, tröstet, und freuet euch auf einen guten Abend, auf einen Abend, an welchem euch Gott selbst den Schweiß, Staub

Hhh 2

iii.d

und Thränen wird abtrocknen: Absterget Deus omnem lachrymam ab oculis eorum. *Apoc. 7.* Seynd getröstet ihr Christliche Wanders- und Rauffleuthe! laßt es euch euerer sauern Tritt und Schritt nicht verdriesen, handelt, und kauffet fleißig, so lang der Jahr-Marcck dieses Lebens noch dauert; sehet es doch auf einen guten Abend, wann ihr in euer himmlisches Vaterland, allwo ihr zu Haus gehöret, kommen werdet, so habt ihr den Gewinnst in ewiger Freud, und Ruh zu genießen: Muntert euch auf ihr Christliche Tagelöhner in dem Weinberg des HErrn! erholet euer Kräfte, traget des Tages Last, und Hitze, auf einen sauern Tag folget ein süßer, und Freuden-voller Abend: *Homo quidam fecit coenam magnam: Schauet, der HErr richtet schon auf euch zu, das Abendmahl wartet euerer, es ist für euch mit gedeckert, es seynd auch für euch die Stühle gesezet, um dieses Abendmahl einzunehmen, die Engelen, jene grosse Himmels-Fürsten, stehen schon bereit, euch bey diesem Freuden-Mahl zu bedienen, und aufzuwarten, euer Platz stehet noch offen; wollet ihr dann zugeben, daß selbiger einem anderen, der es euch in dem Christlichen Streit gegen die Anfechtungen, in dem Fleiß, und Arbeit, in der Tugend vielleicht bevor thäte, angewiesen würde? wollet ihr wegen allerhand abgeschmackten Entschuldigungen euch dieses Gastmahls unwürdig machen, und eine Ursach seyn, daß an Platz euerer an-*

dere beruffen würden? O da sey Gott vor! wann wir von diesem Abendmahl solten ausgeschlossen werden, so würden wir in alle Ewigkeit müssen Hunger leiden; nein, nein: Es wird nicht umsonst ein grosses Abendmahl genennet, wir gehören mit dazu, wir wollen es an der Zahl vergrößern helfen; es wird ein Abendmahl genennet, weil es nach vollendeter Tages-Arbeit dieses Lebens gegeben wird, ein grosses Mahl wird es genennet, weil es kein End hat; ein Abendmahl wird es genennet, weil es nach vollbrachtem Streit zur Zeit der Ruhe wird eingenommen: *Beatus, qui manducabit panem in regno Dei. Luc. 14.* Selig ist der, der das Brod im Reich Gottes essen wird; sagte jener, da er mit Christo in dem Haus des Pharisäers zu Tische sasse, aus welchen Worten dann der liebe HErr Gelegenheit genommen, die Parabel des heutigen Evangelii vorzutragen, und zu sagen, daß allda ein grosses Abendmahl zubereitet sey. O wohl selig, der es genießen wird!

Ach gütiger Gott! *Quando veniam, & apparebo. Psal. 41.* Wann werde ich kommen, und erscheinen? Ach wie hungert meine Seel nach diesem Gastmahl! sie verschmachtet vor Verlangen, und Begierd, die Zähne wässern mir, wann ich daran gedencke, was du O HErr! deinen Freunden für eine Tafel in dem Himmel zubereitest; mich dunket, ich empfinde schon von weiten den

den niedlichen Geruch der Speisen, ich höre die angenehme Tafel-Music, ich sehe die schönen Reihen, und Ordnungen der Gäste sowohl, als Aufwärter: Aber ach mich vielmehr quälende, als ergögende Vorstellungen der Gedancken! wie bald verschwindet ihr? O ihr eitele, und flüchtige Phantafeyen! wie bald gehet ihr wieder aus einander, und hinterlasset mir nichts, als Betrübnuß, und Schmerzen, daß ich noch nicht persönlich kan da zugegen seyn, wo ich dormalen eins hoffe ewig zu wohnen? mich Unglücksfeligen! wie lang soll ich dann noch in diesem elenden Jammerthal gefangen bleiben? wie lang soll ich mich noch allhier mit Freber, und Spreuer abspeisen lassen, bis ich einmal das Brod der Engelen an der Göttlichen Tafel zu verkosten bekom-

me? aber umsonst, es ist, wie wir gehört haben, cœna, ein Abendmahl, welches nicht früher gegeben wird, bis die Arbeit vorüber ist, ein Abendmahl, zu welchem wir nicht früher zugelassen werden, bis der Tag unsers Lebens sich geendiget: Idcirco hoc convivium DEI non prandium, sed cœna vocatur, sagt der Heil. Gregorius, quia post prandium cœna restat, post cœnam verò nullum convivium restat. Hom. 36. de hod. Ev. Deswegen wird dieses Göttliche Gastmahl kein Mittag, sondern Abendmahl genennet, weil nach dem Mittagsessen das Abendessen noch übrig ist, auf dieses Abendmahl aber folgt kein ander Essen; weil es ewig dauert. So müssen wir wohl bis dahin Gedult haben.

Vortrag.

Damit wir nichts destoweniger einigen Vorschmack davon bekommen mögen, und unser Verlangen dahin destomehr geschärfset werde, will ich in anstehender Predig zeigen, wie billig dieses Abendmahl groß genennet werde.

Homo quidam fecit cœnam magnam. *Luc. 14.*

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Wundernswürdig ist das grosse Gastmahl, welches im ersten Capitel des Büchleins Esther beschrieben wird: Assuerus ein König über hundert, und sieben und zwanzig Provinzen, oder Landschaften stellte es an, und dauerte hundert, und achtzig

Tage; alle Fürsten, oder Vorsteher der Landschaften, alle vornehme Bedienten des Königs, und der ganze Adel des Reichs waren dazu eingeladen; Die Fische wurden entweder in den künstlich, und angenehmsten Lustgärten, oder in den köstlichst behäng-

H h h 3

ten

ten Zimmern gedeckt: Die Speisen truge man in silbernen, und allezeit anderen Schüsseln auf, der Wein gieng in lauter gülden Bechern herum, und wie endlich die hundert und achzig Tage vorüber waren, läßt der König noch sieben Tage anrichten, wo alle Einwohner vom niedrigsten bis zum höchsten, die sich in der so volkreichen, als grossen Königl. Wohnstadt Sufa befanden, zugelassen wurden. Das laß mir ein grosses Gastmahl seyn! und dieses zwar aus heiliger Schrift; so thun aber auch die weltlichen Geschichten vielfältige Meldung von grossen Verschwendereyen, die bey den Mahlzeiten vorgangen. Suetonius erzehlet, daß Julius Cæsar, nachdem er Libyen überwunden, zu Rom ein so grosses Gastmahl angestellet habe, daß man auch in zwey und zwanzig tausend Spieß-Zimmern die Fische darzu angerichtet, woraus leicht abzunehmen, was für ein Vorrath an Speisen, und unbeschreibliche Menge der Gäste müsse gewesen seyn. Fast unglaublich ist es, wie verschwenderisch Sardanapalus, Heliogabalus, und andere Bauch-Götter in den Mahlzeiten gewesen, indem sie bald, wann sie sich nechst dem Meer befunden, nichts als das rareste Wildpret, wann sie aber etliche hundert Meilen von dem Wasser entfernt, nichts als die schmackhaftesten Meer-Fische auftragen lassen; bald liessen sie die feinsten Perlen zwischen das Brod malen, bald richteten sie an mit lauter Zungen, bald mit lauter Zungen, ja

recht nârrisch verschwendete der Kaiser Heliogabalus das Geld, als er das Römische Volk zum Essen ladete, und die Fische also überhäuffen lieffe, daß sie unter der Last kracheten; alles stund in schönster Ordnung, gesotten, und gebraten, zahm und wild, geflügelt und vierfüßig; dem einen gesiel dieses, dem anderen jenes; wie sie aber zu greiffen, da merckten sie, daß es lauter von Holz oder Stein gehauene Schau-Essen seyen, welche mit so natürlichen Farben überstrichen, daß sie auch wohl den allerscharffsichtigsten betrogen hätten, musten also die Gäste ganz schamroth, hungerig, und mit ledigem Magen wieder abziehen: Das ware zwar wegen der grossen Unkosten, und Anzahl der Gäste ein grosses Gastmahl, aber dennoch wurde keiner damit befriediget, keiner ersättiget, darum ware es zugleich ein hungeriges, und betriegliches Gastmahl, es ware aber zugleich auch eine rechte Abbildung aller Mahlzeiten, und Ergösklichkeiten dieser Welt, wann sie mit jenem himmlischen Abendmahl verglichen werden, welches allein fähig ist, uns völlig zu ersättigen; dann alle Gastereyen, so die Menschen hier auf Erden anstellen können, lassen entweder Verdruß wegen beschwertem Magen nach sich, oder sättigen doch nur auf eine kleine Zeit, nach welcher sich der Hunger wieder anmeldet, nicht anderst, als hätte man lauter Schau-Essen vor sich gehabt; daneben seynd solche Gastmahle durchgehends voller Mängel, und

Schz

Fehler, wann die Gerichter schon nicht von Stein, oder Holz, so gebriecht es doch bald hier, bald dort. Ja solte das Tractament auch noch so kostbar, und prächtig heraus kommen, so wird es doch in Ansehung der geringen Zeit, auf welche es sich erstrecket, und den Hunger stillet, nicht mit rechtem Zug können groß genennet werden; nur jenes Abendmahl, welches allen Hunger benimmt, und in alle Ewigkeit dauert, ist groß, und dreyimal groß zu nennen.

Dem David einem so reichen König, und mächtigen Monarchen fehlte es gewiß an Königlichen Tafeln, und Speisen nicht, und dennoch sagt er: Satiabor, cum apparuerit, gloria tua. *Psal. 16.* Wann ich deine Herrlichkeit sehen werde, alsdann werde ich ersättiget werden. Aber wie so? mein heiliger David! wirst du dann hier nicht ersättiget? aus der Schrift ist ja bekannt, daß deinem Sohn gleich nach deinem Tod täglich zehn fette, zwanzig magere Ochsen, und hundert Widder, das Wildpret nicht gerechnet, in die Königliche Küche geliefert worden, so wirst du ja auch an deiner Tafel wohl haben bedörffen keinen Hunger zu leiden: Aber umsonst; was nur auf eine so kurze Zeit ersättiget, was nur den Leib anfüllet, und die Seel nicht befriediget, das sättiget mich nicht, sagt David, nur wann ich zu dem grossen himmlischen Freuden-Mahl werde gelassen werden, satiabor, da werde ich vergnüget, und mein Hun-

ger gestillet werden; allhier auf dieser Welt mag ich geniessen von Speiß und Trancf, von Freud und Ergöcklichkeit, von Ehr und Wohlust, da geschieht mir nicht anderst, als wann man in eine grosse Feuers-Brunst ein wenig Wasser gießet, wovon dieselbige nicht allein nicht löschet, sondern vielmehr und heftiger entzündet wird: Satiabor, cum apparuerit gloria tua: Wann ich deine Herrlichkeit sehen werde, alsdann werde ich ersättiget werden: Und wann wir die Wahrheit gestehen wollen, müssen wir dasselbige bekennen, auch wir werden nicht ersättiget werden, bis wir in jenen Speiß, Saal geführt werden, in welchem wie Isaias sagt: Dominus exercituum omnibus populis convivium pinguium, convivium medullatorum. *Isa. 25.* Der Herr der Herrscharen wird allen Völkern ein feistes Mahl, ein Mahl von feistem Marck anrichten. Dieses grosse Gastmahl ist allein fähig uns in Ewigkeit zu vergnügen. Bey den Gastereyen dieser Welt mangelt es entweder daran, daß man nicht alles haben kan, oder daß man es nicht haben will, oder daß man es nicht weiß recht zu zubereiten, und wegen solcher Mängel seynd sie schon wieder nicht eigentlich groß zu nennen; nichts aber dergleichen gehet dem himmlischen Gastmahl ab, weil es von einem unendlich mächtigen, dem allerweisesten und freygebigsten Herrn angestellt wird, dann gebet nur Acht, wer dasselbige nicht allein als Gastgeber

ber haltet, sondern auch so gar selbst anrichtet, ob es nicht derjenige sey, dessen geringster Ehren-Titul ist: Rex regum, & Dominus dominantium: Ein König der Königen, und Herr der Herrschenden: Gewislich ein grosses Abendmahl, welches von einem so grossen Herrn gehalten wird, ein grosses Abendmahl, in welchem der Mensch gewürdiget wird mit GOTT an einer Tafel zu sitzen. Man weiß ja wohl, was hier auf der Welt für ein Unterscheid der Personen, des Herkommens, und Stands gemacht werde unter denjenigen, welche grosse Herren an ihren Tisch ziehen, aber bey jenem grossen Abendmahl habt ihr arme, und geringe Menschen nicht zu fürchten, daß ihr ausgeschlossen werdet, GOTT sieht nicht auf die Person des Menschen, zu den armen Fischern sagt Christus der Herr: Ego dispono vobis, sicut disposuit mihi pater meus regnum, ut edatis, & bibatis super mensam meam in regno meo. *Luc. 22.* Ich bereite euch das Reich, wie es mir mein Vatter bereitet hat, daß ihr bey meinem Tisch in meinem Reich essen, und trincken sollet. Ein grosses Abendmahl! was werden da wohl für Speisen aufgetragen? wie oft wird wohl angerichtet werden? Es schicket sich zwar nicht, daß derjenige, so einen andern zu Tisch ladet, für sich wolte bessere Speisen anrichten lassen, wovon er seinem Gast nichts mittheilte, jedoch ist solches an Kayserlichen, Königlichen, und hohen Fürstlichen

Tafeln nichts neues, aber GOTT, dessen Gütigkeit sich ganz dem Menschen mittheilet, behält bey dem himmlischen Abendmahl nichts besonders für sich, als nur dasjenige, so er als ein unendliches Wesen keiner Creatur mittheilen kan, er giebt seinen Gästen dieselbige Speiß, deren er genießet, allerfreygebigt mit, nemlich den Genuß seiner Göttlichen Wesenheit, seiner Herrlichkeit, Magnificenz, und Majestät, so viel sie deren fähig seynd. *Cœna magna!* ein grosses Abendmahl! *Quid est homo, quod memor es ejus?* Wer hätte sich solche Ehr dörfen einbilden? O gütiger GOTT! was für eine Menge, was für eine Anzahl der Gästen bey diesem Abendmahl! der Heil. Joannes, als er selbige gesehen, hat die Zahl aus den zwölf Geschlechtern Israëls gesetzt, da er aber zu den übrigen, so keine Juden gewesen, kommt, da ist es, als siele es ihm zu schwer, eine so gewaltige Menge zu zehlen, darum sagt er: *Vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat. Apoc. 7.* Ich sahe eine grosse Schaar, welche Niemand zehlen konte aus allen Heyden, Völkern, und Zungen. Was sollen alle angestellte Hochzeiten, und Gastmahle dieser Welt gegen ein solches Abendmahl gerechnet seyn? und solte auch das Gastgebott eines Cæsars, und Assueri, oder anderen, noch so oft verdoppelt werden, so seynd sie doch nicht einmahl eine kleine Winckel-Mahlzeit gegen dem unbeschreiblich, und unbegreiflich, grossen Abends

Abendmahl der Auserwehltten zu nennen, bey welchem so viele tausend, und tausend allerhand Nationen, Völkern, und Sprachen werden bey sammen kommen.

Und dennoch wolte ich auch dieses noch nicht einmal groß nennen, wann es nicht in alle Ewigkeit dauerte, das ist der größte Trost: Sic semper cum Domino erimus, sagt der Apostel Paulus; immer und allezeit wird dieses Abendmahl von des Himmels Einwohnern gehalten, es folget kein Hunger, kein Schlaf, und keine Nacht darnach, sondern es ist, wie wir von GOTT dem Allmächtigen lesen, daß er bey Erschaffung der Welt am siebenden Tag geruhet habe, nach welchen keine Meldung mehr geschicht, daß es sey Morgen, und Abend worden, wie doch sonst bey andern Tagen gemeldet wird, also folget auch auf dieses Abendmahl keine Nacht, kein Morgen, oder Abend, wie dieses der Heil. Anselmus gar sinnreich anmercket: Sicut enim, seynd seine Wort, Sabbatum, in quo Deus requievit, non legitur habuisse vesperam, sic requies iustorum non habebit finem; Gleich, wie man von dem Sabbath, an welchem GOTT geruhet hat, nicht liest, daß ein Abend darauf gefolget, also wird auch die Ruhe, und Freud der Gerechten kein End haben: Und eben das wird den Gästen bey diesem Abendmahl die größte Freud, und Zufriedenheit verursachen, daß sie wegen ewig daurenden

R. P. Erich zweyter Theil

Gastmahls auffer aller Forcht seynd, desselbigen jemals wieder beraubt, und verlustig zu werden, weil es nemlich das Abendmahl ist, auf welches keine Arbeit, kein Streit, keine Müh und Gefahr mehr folget. O gewißlich ein großes Abendmahl! welches mit keinen Stunden, mit keinen Tagen, und keiner Zeit, sondern mit der Göttlichen Ewigkeit abgemessen wird: Ach gütiger GOTT! schliesse uns doch nicht aus von der Zahl dieser deiner geladenen Gästen! Ach von Herzen wünschen wir, daß wir demaleins uns mit dabey einfinden mögen: Beatus, qui manducabit panem in regno Dei: Selig ist, der das Brod in dem Reich Gottes essen wird: Ja, ja, gewiß glücklich, und überglücklich.

Dann die unaussprechliche Freud dieses Essens, und Abendmahls erstrecket sich nicht allein auf den Geschmack, wie die Gasteren dieser Welt zu thun pflegen, sondern auf alle Sinnen: Es erfüllet Leib, und Seel, und deswegen ist es abermal billig ein großes Abendmahl zu nennen. Es bemühet sich zwar die Welt, in diesem Stück es dem Himmel gleich zu thun, und auf ihren Gasteren nicht allein dem Geschmack durch die Lieblichkeit der Speisen, sondern auch dem Geruch durch allerhand Rauchwerck, dem Gehör durch Music, dem Gesicht durch Gemälde, und andere Kostbarkeiten eine Freude zu verursachen; aber wie gebettelt dieses gegen jenes Freuden-Mahl, welches GOTT seinen

Jiii

seinen Auserwehltten im Himmel hal-
tet, heraus komme, laßt sich leichtlich
begreifen. Alldorten O Christ-Glau-
bige! bey dem grossen Abendmahl
werden die Ohren derjenigen, die hier
auf Erden das Wort Gottes, die gu-
ten Ermahnungen ihrer Reichs-Väter
gern angehört, und hingegen die
selbigen zu den Reizungen, zur Rach,
zur Sünd, und Unehrlbarkeit ver-
stopffet haben, die werden alldort er-
quicket werden mit der allersüßesten
Sing-Kunst deren, die da singen je-
nes neue Gesang, das sie zum Lob
Gottes anstimmen: Cantabunt can-
ticum novum. Apoc. 5. Sie wer-
den ein neues Gesang singen. O
Gott! quæ cantica! schreiet auf der
Heil. Augustinus, quæ organa, quæ
melodiæ ibi sine fine decantan-
tur! Was für Gesänge, was für
Orgelen, was für Stimmen, und
Thöne werden allda ohne End ge-
höret! Da wird man singen die Sie-
ge, und Victorien, so Christus der
Herr dem Teufel, und Tod hat ab-
gewonnen, die herrlichen Thaten,
und Wunderwercke, die er in dem
menschlichen Leib gewürcket: Solche
Tafel-Music wird bey dem himmlis-
chen Hof gehalten, und ohne End,
ohne Müh, und ohne Verdruss gehö-
ret. Dem Geruch wird es ebenfalls
an seiner besonderen Erquickung nicht
ermangeln, woran es dann auch dem
durch den ganzen Leib sich ergießenden
Sinn der Berührung gewiß nicht
fehlen wird. Warum solte sonst
Christus zu dem wohl verdienten

Knecht, da er ihn auf das himmlis-
sche Freuden-Mahl gehen, und mit
zu Tisch sitzen laßet, warum, sage
ich, solte er zu ihm sprechen, Intra
in gaudium Domini tui. Matth. 25.
Gehe in die Freud deines HErrn?
er hätte ja vielmehr sagen können:
Die Freud deines HErrn wird dich
erfüllen, und soll in dich kommen;
aber nein, der Auserwehltte soll in die
Freud gehen, anzuzeigen, daß er rings
herum, oben und unten, inwendig und
auswendig nichts als Freud haben, und
gleichsam darinn schwimmen werde,
nicht anderst als ein ins Wasser ge-
worffener Schwamm durch und durch
damit erfüllet wird. O grosses Gast-
und Freuden-Mahl! dergleichen die
Welt mit allen ersinnlichen Künsten,
und Kösten nicht anrichten kan! und
was soll ich dann noch von der Freuds-
vollen Augen-Weide bey der himmlis-
chen Tafel melden? Wir Menschen,
die wir unserm Schöpffer mehr in
der Herrlichkeit, als Heiligkeit, Ge-
rechtigkeit, und anderen Tugenden,
so viel uns möglich ist, suchen, nach-
zuzolgen, wir schmücken auch dahier
die Speiß-Zimmer für vornehme
Gäste auf das schönste, und köstlich-
ste aus, damit indessen, da der Ma-
gen an dem Essen sein Vergnügen
findet, auch das Auge seine Ergöglich-
keit habe, die saubersten Mahlereyen
lassen sich sehen, die Neben-Tische
werden zum Prunck gezieret, was nur
kostbares in dem Haus zu finden, muß
zum Vorschein kommen, ja die Gäste
selbst, wie schmücken, und zieren sie
sich

sich nicht? auf daß nichts unformliches in die Augen falle; aber O läppische Zierrathen! O heßliche Schönheiten gegen dem, was bey dem himmlischen Abendmahl zu sehen vorkommt! Ich zweiffle nicht, andächtige Zuhörer! ihr werdet schon gemerckt haben, daß ich dahier von den eusser- und leiblichen Sinnen rede, dann was die Seel dort anschauen werde, davon schweige ich gern still: Ich muß so schon, und ohnedem nur von den leiblichen Augen reden, wie der Blinde von der Farbe, und weiß nur ein geringes von ihrem angenehmen Gesenwurff im Himmel zu sagen; das weiß ich doch zum wenigsten wohl, daß wir die vornehmste Augen-Freud, so der Heil. Augustinus auf der Welt verlangte, haben werden: Diesen grossen Kirchen-Lehrer nemlich stache der vielmehr heilige, als sträffliche Fürwitz, daß er sehen möchte Christum in carne, Paulum in ore, Romam in flore, das ist: Christum als Menschen im Fleisch, Paulum als einen Eifer-vollen Apostel predigen, und die Stadt Rom, da sie in völliger Blüthe, und Wohlstand ware. Was nun dem heiligen Augustino auf der Welt nicht vergönnet worden, davon hat er, was Christum betrifft, längst bey dem grossen Abendmahl den Augenschein eingenommen, da er mit dem heiligen Paulo zu Tisch sitzet, und eine unvergleichlich-bessere Stadt bewohnet, als Rom jemals gewesen; wir aber ebenfalls speisen auch unsere Begierd ja schon mit Hoffnung, eben

desselben ansichtig zu werden; wir trösten uns ja mit dem Job, daß wir unsern Erlöser, und Heyland dermaßen eins werden zu sehen bekommen. O was für eine Freud, was für ein Vergnügen, was für eine angenehme Augen-Beide! Joannis am zwölfften kamen einige Heyden zu Philippus, und nenneten diesen armen Fischer, oder von was Handthierung er war, einen Herrn; weil sie nemlich etwas von ihm zu begehren hatten, worinn aber bestunde dann ihre Bitt? Domine, sprachen sie, volumus Jesum videre: Herr! wir wolten Jesum sehen; ja meine liebe Heyden! das giebt mir kein Wunder, daß ihr den Philippus so gewaltig ehret, dann euer Begehren ist wichtig, selbiges zu erhalten haben nach der Zeit wohl andere viel grössere Beschwernussen auf sich genommen: Fraget die Aegyptischen, und Thebaischen Einsiedler einmal, wohin sie mit so unerhörten Strengigkeiten des Lebens zielen? was sie damit verlangen, und suchen? sie werden euch alle antworten: Volumus Jesum videre: Ach wir wolten Jesum gern sehen: Fraget noch jehziger Zeit die Ordens-Geistlichen in den Clöstern, was das viele Wachen, Fasten, und Betten bedeute? ja fraget die ganze fromme Christenheit, warum sie sich so genau in Obacht nehme, auf daß sie nicht irgend anstosse? allenthalben wird dieselbige Antwort zuruck kommen: Volumus Jesum videre: Wir wolten Jesum gern sehen; Diese Freud aber

werden wir haben; dieses Verlangen, und Begehren wird erfüllet werden, wann Jesus selbst mit uns im Himmel wird zu Tisch sitzen, wie er verspricht *Luca* am 22. alsdann werden die Augen nicht weniger, als andere Sinnen, ihre völlige Freude haben.

O dann gewiß ein grosses Abendmahl! groß wegen der unbeschreiblichen Menge der Gäste, groß, weil es nicht mit der Zeit abgemessen, sondern der Ewigkeit gleich dauern wird, groß, weil es keine Verdrießlichkeit, sondern immer neue Freud mit sich bringt, groß endlich, weil es nicht nur einen, sondern alle Sinnen auf das vollkommenste ergötzet. Gehet doch jetzt ihr eitele Welt-Freuden! verschwindet doch aus meinem Sinn und Gedancken! ihr werdet mich nicht mehr so bethören, daß ich um eurer willen die wahre Freuden des Himmels vertauschen sollte: Heut bringet ihr einen Sinder-Huth voll Ergötzlichkeit, und Morgen ganze Wagen voll der Verdrießlichkeit, heut habt ihr ein wenig übergestreuten Zucker, Morgen schmeckt man nichts als Vermuth; die Freud hingegen des himmlischen Abendmahls ist unveränderlich, sie dauert so lang, als Gott

Gott ist. Es gehet mir zwar noch wie einem Bettler, der vor einer Hochzeits- oder anderen Gastmahls-Thür liegt, wann er nichts mit bekommen, so wird sein Hunger von dem niedlichen Speisen-Geruch vielmehr gequälet, als befriediget, und darum hat er auch keinen Gefallen an der Music, so darinn gemacht wird, weder an dem Tanzen, so er bisweilen durch einen Ris siehet, also, sage ich, gehet es mir zwar auch noch, weil ich nur von weitem etwas von den himmlischen Freuden sehe, und höre, allein daran störe ich mich nicht; wann ich mich nur oft mit meinen Gedancken in der Nachbarschaft aufhalte, und anklopffe, so wird mir auch endlich die Thür eröffnet werden, und wann ich dann auch anders nichts erhalten sollte, als Jesum zu sehen, so ist mir meine Mühe des Wartens, und Anklopfens reichlich genug belohnet. Ach sterbliche Augen! verunreiniget euch doch nicht mit Anschauung garstiger Sachen, damit ihr Jesum, in dessen Schönheit die Engelen selbst ihre Freud finden, desto unverrückter, und lieber in alle Ewigkeit sehen möget.

A M E N.

Ende der Sonntäglichen Predigen
des zweyten Theils.

Auf